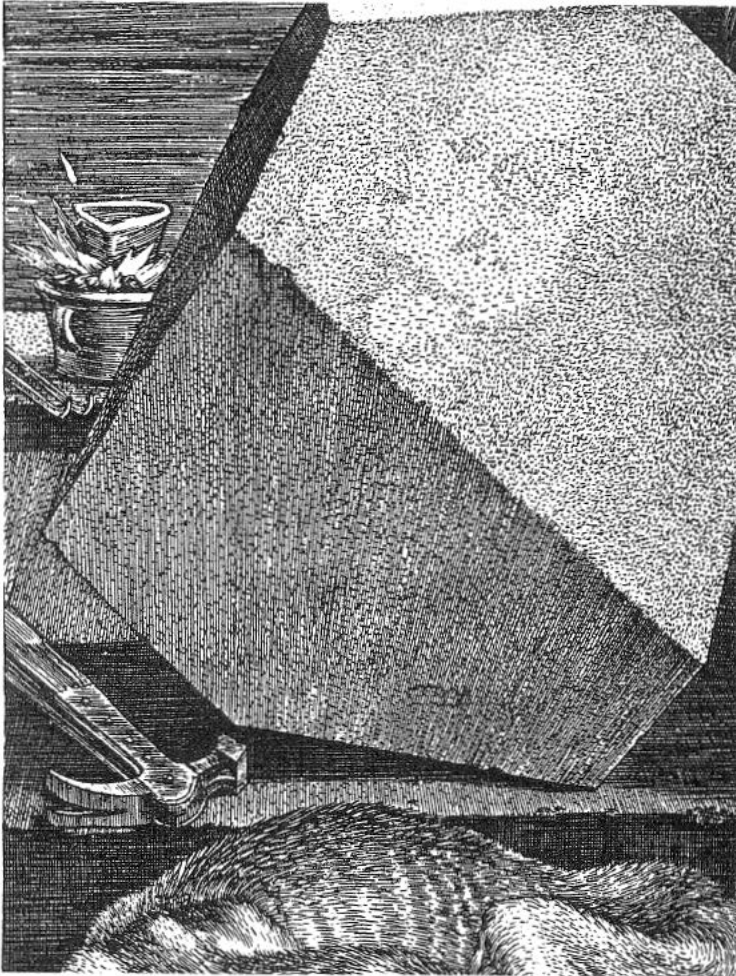


Félix Guattari  
Die drei Ökologien



Herausgegeben von

Peter Engelmann

Edition Passagen

Titel der Originalausgabe:

*Les trois écologies*

Aus dem Französischen von Alec A. Schaerer

Deutsche Erstausgabe

für Sacha Goldman

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des  
Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Guattari, Félix:

Die drei Ökologien/Félix Guattari. Hrsg.

von Peter Engelmann

[Aus d. Franz. von Alec A. Schaerer]. –

Dt. Erstausgabe Wien : Passagen-Verl., 1994

(Edition Passagen ; 40)

Einheitssacht.: *Les trois écologies*

ISBN 3-85165-134-0

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-85165-134-0

© 1989 der französischen Ausgabe

by Éditions Galilée, Paris

© 1994 der deutschen Ausgabe by Passagen

Verlag Ges. m. b. H., Wien

Graphisches Konzept: Ecker Bonk

Satz: BTZ, Korneuburg

Druck MANZ, Wien

„Es gibt eine Ökologie der Ungedanken,  
so wie es eine Ökologie des Unkrauts gibt“

Gregory Bateson<sup>1</sup>

Der Planet Erde erfährt eine Zeit intensiver technisch-wissenschaftlicher Veränderungen, als deren Kehrseite die Erzeugung bedrohlicher ökologischer Ungleichgewichte in Erscheinung tritt, welche die Verwurzelung des Lebens auf seiner Oberfläche gefährden, wenn dem Erdball nicht Sorge getragen wird. Parallel zu diesen Umwälzungen entwickeln sich die individuellen und kollektiven Lebensgewohnheiten des Menschen im Sinne einer zunehmenden Verschlechterung. Die verwandtschaftlichen Beziehungen neigen zu einer Beschränkung auf das Minimum, das häusliche Leben wurde durch den Konsum von Massenmedien zerrüttet, Ehe- und Familienleben sind oft durch eine Art von Standardisierung des Verhaltens starr geworden, die nachbarschaftlichen Beziehungen sind im allgemeinen auf ein armseliges Niveau abgesunken . . . So finden sich die Bezüge zwischen der Subjektivität und ihrer Ausdrucksform – seien sie sozialer, tierischer, pflanzlicher oder kosmischer Natur – in etwas wie einem allge-

meinen Implosionsvorgang und einer regressiven Infantilisierung verfangen. Die Ungleichheiten im Anderssein gehen immer mehr verloren. So beschränkt sich etwa der Tourismus zunehmend auf Reisen an gleichartige Orte mit dauernd sich wiederholenden Eindrücken und Verhaltensweisen.

Die politischen Gebilde und die ausführenden Instanzen scheinen völlig unfähig zu sein, sich mit diesen Problemstellungen in der Vollständigkeit ihrer Implikationen zu befassen. Auch wenn bei ihnen nun allmählich bezüglich der offensichtlichsten Gefahren, welche die natürliche Umwelt unserer Gesellschaften bedrohen, eine teilweise Bewußtwerdung in Gang kommt, begnügen sie sich doch im allgemeinen damit, nur den industriell verursachten Bereich der gesundheitsschädlichen Einwirkungen anzugehen, und auch dies bloß aus einer technokratischen Perspektive; jedoch wäre nur eine ethisch-politische, zwischen den drei ökologischen Handlungsbereichen<sup>2</sup> von Umwelt, sozialen Beziehungen und menschlicher Subjektivität vermittelnde Form des Ausdrucks – ich nenne sie *Ökosophie* – dazu in der Lage, die angesprochenen Fragen zufriedenstellend zu klären.

Die Frage ist eigentlich, was für ein Leben man, im Kontext der beschleunigten technisch-wissenschaftlichen Veränderungen und dem beträchtlichen Bevölkerungswachstum, in Zukunft auf diesem Planeten zu führen ge-

denkt. Die Produktionskräfte werden, aufgrund der kontinuierlichen und von der Informatik-Revolution zusätzlich angekurbelten Weiterentwicklung der Maschinenarbeit, eine immer größere Zeitspanne für potentielle Aktivitäten des Menschen verfügbar machen<sup>3</sup>. Aber wohin führt das? Zu Arbeitslosigkeit, zu erdrückender Existenz am Rande der Gesellschaft, zu Einsamkeit, zu Nichtstun, zu Lebensangst, zu Neurose – oder aber zu Kultur, zu Erfindung, zu Forschung, zur Neuerfindung der Umwelt, zur Bereicherung der Lebensqualität und der Gefühlswelt? In der dritten Welt wie auch in der entwickelten Welt zerbrechen große Teile der kollektiven Subjektivität oder kollabieren an Archaismen, wie dies zum Beispiel mit der fürchterlichen Zuspitzung des Phänomens des Religionsintegrismus der Fall ist.

Es wird auf die ökologische Krise erst im Maßstab des ganzen Planeten eine wirkliche Antwort geben und dies unter der Bedingung, daß sich eine authentische politische, soziale und kulturelle Revolution vollzieht, welche die Ziele der Produktion materieller wie immaterieller Güter neu ausrichtet. Diese Revolution darf also nicht allein das Verhältnis der sichtbaren großmaßstäblichen Kräfte betreffen, sondern muß auch die Mikrobereiche der Empfindsamkeit, der Intelligenz und der Wunschvorstellungen umfassen. Eine Sinnbestimmung des sozialen Tuns, die ohne

Gegenstimme von einer profit-orientierten Wirtschaft und von Machtausübung ausgeht, kann nunmehr zu nichts anderem führen als in dramatische Sackgassen. Dies wird offenkundig in der Absurdität der wirtschaftlichen Bevormundung, die auf der dritten Welt lastet und die einige ihrer Länder in eine absolute und irreversible Verarmung führt. Es gilt auch für Länder wie Frankreich, wo durch die Zunahme der Atomkraftwerke das Risiko möglicher Unfallfolgen in der Art von Tschernobyl einem großen Teil von Europa aufgebürdet wird. Ganz zu schweigen von diesem wahnhaften Bereitstellen von Tausenden von Atomsprengköpfen, die beim kleinsten technischen oder menschlichen Versagen automatisch zu einer kollektiven Ausrottung führen könnten. Bei jedem dieser Beispiele findet sich als Ursache die gleiche vorherrschende Art und Weise, das menschliche Tun zu bewerten, nämlich:

1. im Stil des Weltmarkt-Imperiums, das die einzelnen Wertsysteme niederwalzt und die materiellen Güter, die Kulturgüter, die natürlich belassenen Landschaften, usw. völlig unterschiedslos behandelt, und
2. in der Art des Unterordnens aller sozialer und internationaler Beziehungen unter die Gewalt der Polizei- und Militärmaschinerie. In dieser doppelten Klemme schwindet die traditionelle Vermittlerrolle der Staaten mehr und mehr, womit sie sich in den

meisten Fällen zunehmend in den gepaarten Dienst der Weltmarktinstanzen und des militärisch-industriellen Komplexes stellen.

Diese Situation ist umso widersinniger, als die Zeiten der Herrschaft eines Ost-West-Gegensatzes allmählich vorüber sein werden, die einer bloß imaginären Projektion in den kapitalistischen Ländern entspringt und in welcher der Arbeiter dem Mittelstand gegenübergestellt wird. Bedeutet dies, daß die neuen vielschichtigen Anliegen in den drei Ökologien einfach an die Stelle der alten Klassenkämpfe und ihrer mythischen Bilder treten werden? Gewiß würde ein solcher Ersatz nicht auf eine so mechanistische Weise ablaufen! Dennoch werden wahrscheinlich diese Anliegen, die einen Prozeß der äußersten Komplexitätssteigerung der sozialen, ökonomischen und internationalen Kontexte aufzeigen, immer stärker in den Vordergrund rücken.

Die aus dem 19. Jahrhundert übernommenen Klassengegensätze hatten zunächst dazu beigetragen, bipolare homogene Subjektivitätsfelder entstehen zu lassen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zerfiel dann – quer durch die Konsumgesellschaft, die Wohlfahrt, die Medien usw. – die einfältigknallhart subjektive Linie der Arbeiterklasse. Obwohl die Segregationen und die Hierar-

chien nie so intensiv erlebt wurden, sind jetzt alle subjektiven Positionen von derselben imaginären Deckschicht überzogen. Ein ähnlich diffuses soziales Zugehörigkeitsgefühl hat das alte Klassenbewußtsein aufgeweicht. (Auf die Beschaffenheit der subjektiven Pole gehe ich hier nicht ein, die gewaltig heterogen sind, so wie jene, die in der islamischen Welt entstehen.) Die sozialistisch genannten Länder ihrerseits haben ebenfalls die „eindimensionalisierenden“ Wertsysteme des Westens übernommen. So macht der einstige, nach außen gezeigte Egalitarismus der kommunistischen Welt dem von den Massenmedien gesteuerten seriellen Verhalten Platz (gleiches Ideal von Status und „gehobener“ Lebenshaltung, gleicher Geschmack, gleiche Art von Rockmusik, usw.).

Was die Nord-Süd-Achse betrifft, so kann man sich schwerlich vorstellen, daß die Situation sich merklich verbessern könnte. Sicherlich ist es auf Zeit denkbar, daß der Ausbau der Techniken in der Nahrungsmittelherstellung eine Änderung in den theoretischen Gegebenheiten des Welthungerdramas ermöglicht. Indessen wäre die Meinung völlig illusorisch, daß in der Praxis die internationale Hilfe – so wie sie heute aufgefaßt und angewandt wird – die nachhaltige Lösung irgend eines Problems erreichen könne. Die Erschaffung immenser Gebiete des langfristigen Elends, Hungers und Todes scheint fortan

bedingungslos zum monströsen „Stimulierungs“-System des Integrierten Weltkapitalismus zu gehören. Jedenfalls beruht die Ansidelung von Neuen Industriemächten, von Brennpunkten der Überausbeutung<sup>1</sup> wie zum Beispiel in Hongkong, Taiwan, Südkorea, usw., auf dieser Stimulierung.

In den entwickelten Ländern findet man die gleichen Prinzipien von sozialer Spannung und „Stimulierung“ durch Hoffnungslosigkeit mittels einer chronischen Lancierung von Zeitungsberichten über Arbeitslosigkeit, über die Randexistenz eines immer größeren Bevölkerungsteils von jungen Leuten, alten Menschen, irreführten und abgewerteten Arbeitskräften, usw.

So findet man, wohin man sich auch wendet, immer dieselbe stechende Widersinnigkeit: einerseits die laufende Entwicklung neuer technisch-wissenschaftlicher Mittel, welche potentiell dazu geeignet wären, die herrschende ökologische Problematik zu lösen und das Gleichgewicht der sozial nützlichen Aktivitäten auf diesem Planeten wiederherzustellen, und andererseits die Unfähigkeit der organisierten sozialen Institutionen und der subjektiven Gebilde, sich dieser Mittel in einer Weise zu bedienen, daß sie operational werden können.

Indes kann man sich fragen, ob diese paroxystische Phase der Beeinträchtigung der Subjektivitäten, der Güter und der Umwelt,

nicht einem Stadium des Niedergangs entgegen geht. Praktisch überall erheben sich Ansprüche auf Individualität und Einzigartigkeit; die auffälligsten Signale in dieser Hinsicht stecken in den zunehmenden nationalistischen Ansprüchen, die vor kurzem noch marginal waren und die jetzt mehr und mehr ins politische Rampenlicht treten. (Dazu wäre etwa das Zusammentreffen von ökologischen Ansprüchen mit solchen auf Autonomie hervorzuheben – in Korsika ebenso wie in den Baltischen Ländern.) Mit der Zeit wird dieser Anstieg von nationalistischen Fragen dazu führen, die Bezüge zwischen Ost und West tiefgreifend zu verändern, insbesondere auch die Konfiguration Europas, dessen Schwerpunkt sich in entscheidender Weise zu einem neutralistischen Osten hin verlagern könnte.

Die traditionellen dualistischen Oppositionen, die das soziale Denken und die geopolitischen Kartographien bestimmt haben, gehören der Vergangenheit an. Die Konflikt-herde bleiben bestehen, aber sie setzen viel-  
polige Systeme in Gang, welche unvereinbar sind mit einer Zusammenrottung hinter ide-  
ologischen Bannern dualistischer Art. So gerät etwa die Gegenüberstellung zwischen der Dritten Welt und der entwickelten Welt über-  
all aus den Fugen. Man hat es an den Neuen Industriemächten gesehen, deren Produktivität ohne Gemeinsamkeiten mit den traditionellen industriellen Bastionen des Westens zu

entstehen vermochte; dieses Phänomen ist aber zugleich begleitet von der Entstehung einer Art von interner dritter Welt in den entwickelten Ländern, die wiederum beschleunigt wird durch die Dringlichkeit der Fragen bezüglich der Einwanderung und des Rassismus. Daß man sich nicht täusche: das große Aufhebens um die wirtschaftliche Einheit der Europäischen Gemeinschaft wird keineswegs diese „Verdrittweltung“<sup>5</sup> beträchtlicher Gebiete Europas bremsen.

Ein anderer Gegensatz, der quer zu den Klassenkämpfen liegt, verblieb uns in der Mann-Frau-Beziehung. Global gesehen sieht es danach aus, als wäre die Lage der Frau weit davon entfernt, sich verbessert zu haben. Die Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft, meist begleitet von jener durch Kinderarbeit, steht den schlimmsten Zeiten des 19. Jahrhunderts in nichts nach! Und dennoch hat eine schleichende subjektive Revolution während der letzten zwei Jahrzehnte andauernd auf die Stellung der Frau verändernd eingewirkt. Obwohl sich die sexuelle Unabhängigkeit der Frau, im Zusammenhang mit der Verfügbarkeit empfängnisverhütender Mittel und der Abtreibungsmöglichkeit, sehr ungleich entwickelt hat und obwohl die wachsende Zahl von Religions-Integrismen nicht aufhört, eine Verminderung ihres Status zu verursachen, führt eine ganze Reihe von Indizien zum Gedanken, daß die langzeitlichen Veränderun-

gen – im Sinne Fernand Braudels – voll im Gange seien (Ernennung von Frauen zum Staatschef, Anspruch auf Ebenbürtigkeit von Mann und Frau in den Repräsentativinstanzen, usw.).

Die Jugend entwickelt – trotz ihres Aufgeiebenwerdens zwischen den vorherrschenden wirtschaftlichen Kräften, welche ihr einen immer prekäreren und durch die Produktion kollektiver Subjektivitäten in den Massenmedien mental manipulierten Platz einräumen – gegenüber der normierten Subjektivität dennoch eine Abgrenzung zugunsten ihrer Eigenheiten. In dieser Hinsicht ist der transnationale Charakter der Rockkultur sehr bedeutsam, welche gewissermaßen die Rolle eines Initiationskults spielt und einer großen Maße von Jugendlichen eine kulturelle Pseudo-Identität vermittelt, die es ihnen erlaubt, sich das Allernötigste für einen existentiellen Selbstdefinitions-Bereich anzulegen.

Diese Kontexte von Zersplitterung, von Verlust der Mitte, von Vervielfältigung der Gegensätze und Selbstwerdungsvorgänge bilden den Ort, an dem die neuen ökologischen Problemstellungen auftauchen. Daß man mich richtig verstehe: Ich behaupte keineswegs, daß diese die anderen Bruchlinien in der Mikrostruktur „unter einen Hut bringen“<sup>6</sup> müssen, aber es will mir scheinen, daß sie eine Problematisierung heraufbeschwö-

ren, welche quer zu deren Laufrichtung steht.

Wenn heute nicht mehr – wie noch zu den Zeiten der Klassenkämpfe oder der Verteidigung der „Heimat des Sozialismus“ – die Rede davon sein kann, eine Ideologie auf einstimmige Weise zur Anwendung zu bringen, ist es dennoch denkbar, daß die neue ökosophische Referenz auf mögliche Linien der Neuformierung einer Lebenspraxis in den verschiedensten Bereichen hinweisen könnte. Auf allen Stufen des Individuellen und des Kollektiven, vom Alltag bis zur Neuerfindung der Demokratie, in den Sprachen<sup>7</sup> des Städtebaus, der künstlerischen Gestaltungskraft, des Sports usw. handelt es sich stets darum, sich dem zu widmen, was als Dispositiv zur Herstellung von Subjektivität dienlich sein könnte, was in Richtung einer individuellen und/oder kollektiven Wieder-Selbstwerdung wirkt statt in jener eines massenmedialen Maschinenbetriebs und seiner Gleichbedeutung mit Notstand und Verzweiflung. Diese Perspektive schließt die Bestimmung von vereinigenden Zielsetzungen nicht völlig aus, etwa als Kampf dem Hunger in der Welt, als Aufhalten des Waldsterbens oder der blinden Vermehrung von Nuklearindustrien. Nur kann es sich hier nicht mehr bloß um reduktionistische, stereotyp gewordene Schlagworte handeln, womit andere und stärker abgesonderte Problembereiche enteignet wer-



den und welche eine Podiumsbildung für charismatische Führerfiguren nach sich ziehen.

Dieselbe ethisch-politische Zielrichtung geht durch die Fragen des Rassismus, des Phallogentrismus, der von einem modernistisch sich gebenden Städtebau hinterlassenen baulichen Katastrophen, einer des Marktsystems enthobenen künstlerischen Produktion, einer Pädagogik, die ihre sozialen Vermittler aus eigener Kraft zu finden vermag, usw. Dieser ganze Problembereich bedeutet letzten Endes die Herstellung von menschlicher Existenz in historisch neuartigen Rahmensetzungen.

Die soziale Ökosophie wird somit darin bestehen, spezifische Fertigkeiten und Verfahren in Richtung einer Veränderung und Neufindung von Lebensweisen zu entwickeln – in der Paarbindung, in der Familie, im städtischen Umfeld, in der Arbeit, usw. Es ist natürlich nicht denkbar zu Methoden von einst zurückkehren zu wollen, die aus Zeiten stammen, als die Bevölkerungsdichte niedriger und zugleich die sozialen Bezüge intensiver waren. Es wird vielmehr darum gehen, die Gesamtheit der Modalitäten des Gruppenseins buchstäblich neu aufzubauen, und dies nicht nur durch „kommunikative“ Eingriffe, sondern durch existentielle Umwandlungen, welche auf dem Wesen der Subjektivität selbst beruhen. Auf diesem Gebiet wird man sich

nicht an allgemeine Empfehlungen halten, sondern wirksame Experimentierpraktiken anbieten, sowohl auf der mikrosozialen wie auf einer umfassenderen, institutionellen Ebene.

Die mentale Ökosophie ihrerseits wird sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, die Bezüge zwischen dem Subjekt und seiner Leiblichkeit, seinem Phantasma, seiner vergehenden Lebenszeit, den Mysterien von Leben und Tod neu zu fassen. Sie wird Gegengifte zur massenmedialen und teleinformatischen Uniformität suchen müssen, zum Konformismus der Moden, zur Manipulation der öffentlichen Meinung durch Umfragen, Werbung, usw. Ihr Arbeitsstil wird mehr jenem des Künstlers als der Profis von der „Psy“-Szene<sup>8</sup> ähneln, die dauernd von einem veralteten Ideal der „Wissenschaftlichkeit“ heimgesucht werden.

In allen diesen Bereichen wird nichts im Namen der Geschichte oder von infrastrukturellen Determinismen ins Feld geführt! Eine barbarische Implosion ist keineswegs auszuschließen. Und falls eine solche ökosophische Erneuerung nicht zum Tragen kommt (wie auch immer man sie nennen möge), falls nicht die drei fundamentalen Ausdrucksbereiche der Ökologie neu artikuliert werden, kann leider die Verwirklichung aller Schrecken vorhergesagt werden: des Rassismus, des religiösen Fanatismus, der nationalitären

Schismen und ihres Umkippen in reaktio-  
näre Abgrenzungstendenzen, der Ausbeu-  
tung durch Kinderarbeit, der Unterdrückung  
der Frau . . .

Versuchen wir nun, die Implikationen der er-  
wähnten ökosophischen Perspektive für den  
Begriff der Subjektivität etwas näher einzu-  
grenzen.

Das Subjekt ist nicht etwas völlig Selbstver-  
ständliches; um zu sein genügt es nicht, wie  
Descartes verkündete, zu denken, denn es  
setzen sich vielerlei andere Existenzformen  
außerhalb des Bewußtseins fest, während es  
doch vorkommt, wenn der Gedanke sich ins  
Ansinnen verbeißt, sich selbst fassen<sup>9</sup> zu wol-  
len, daß er wie ein verrückter Kreisel um sich  
selbst zu drehen anhebt, nichts von den rea-  
len Bereichen der Existenz fassend, welche  
ihrerseits wie tektonische Platten unter der  
Oberfläche von Kontinenten voneinander ab-  
getrieben werden. Eher als vom Subjekt sollte  
vielleicht von *Subjektivierungs-Komponenten* die  
Rede sein, von denen jede mehr oder weni-  
ger auf eigene Rechnung wirkt. Dies würde  
zur Notwendigkeit führen, erneut den Bezug  
zwischen dem Individuum und der Subjektivität zu untersuchen und zuerst die Konzepte  
davon klar voneinander abzugrenzen. Die

Vektoren der Subjektivierung verlaufen nicht  
unbedingt durch das Individuum; dieses be-  
findet sich eher in der Lage eines „Termi-  
nals“ bezüglich der Prozesse, welche mit der  
Einwirkung von menschlichen Gruppen, so-  
zio-ökonomischen Gebilden, informatischen  
Maschinen usw. auftreten. So setzt sich die  
Innerlichkeit am Kreuzweg vieler Kompo-  
nenten fest, die relativ autonom und gegeben-  
enfalls geradezu unharmonisch sind.

Ich weiß, daß eine solche Argumentation  
noch etwas schwer zu Gehör zu bringen ist –  
vor allem in jenen Rahmensetzungen, in de-  
nen ein Mißtrauen, wenn nicht gar eine prin-  
zipielle Ablehnung jeder spezifischen Bezug-  
nahme auf die Subjektivität herrscht. Ob es  
im Namen des Primats der Infrastrukturen  
sei, der Strukturen oder der Systeme, nir-  
gends hat die Subjektivität eine gute Presse  
und jene, die mit ihr in der Theorie oder in  
der Praxis zu tun haben, gehen sie in der Re-  
gel nur mit der Pinzette an, unter Anwen-  
dung unendlich vieler Vorsichtsmaßnahmen,  
sehr darauf achtend, sich nie zu sehr von den  
entlehnten pseudo-wissenschaftlichen Para-  
digmen zu entfernen, die sie am liebsten den  
*hard sciences* entnehmen: Thermodynamik,  
Topologie, Informationstheorie, Systemtheo-  
rie, Linguistik, usw. Das alles geht vor sich, als  
würde ein szientistisches Über-Ich die Ver-  
dinglichung der psychischen Entitäten for-  
dern und ihre Erfassung ausschließlich mit-

tels extrinsischen Bezugsgrößen erzwingen. Unter derartigen Umständen ist es nicht erstaunlich, daß sich die Human- und Sozialwissenschaften ganz von selbst dazu verurteilt haben, an den intrinsisch evolutiven, kreativen und selbstbestimmenden Dimensionen in den Vorgängen der Subjektivierung vorbeizugehen. Wie dem auch sei, so scheint es mir doch notwendig zu sein, sich aller scientistischen Referenzen und Metaphern loszusagen, um neuartige, eher ethisch-ästhetisch inspirierte Paradigmen zu prägen. Sind denn die besten Kartographien der Psyche – oder, wenn man so will, die besten Analysen davon – nicht die Tat eines Goethe, Proust, Joyce, Artaud und Beckett, eher als von Freud, Jung und Lacan? Ist es im übrigen nicht der literarische Anteil am Werk der letzteren, der das Beste von dem ausmacht, was von ihnen fortdauert (so kann etwa die „Traumdeutung“ von Freud durchaus als außerordentlicher moderner Roman betrachtet werden!).

Unsere von der ästhetischen Kreation und von ethischen Implikationen ausgehende Infragestellung der Psychoanalyse setzt dennoch nicht eine „Rehabilitierung“ der phänomenologischen Analyse voraus, welche – aus unserer Sicht – mit einem systematischen „Reduktionismus“ belastet ist, der sie dazu führt, ihre Forschungsobjekte auf nichts als eine beabsichtigte Scheinklarheit hin zu ver-

engen. Für meinen Teil bin ich zur Auffassung gelangt, daß die Erfassung eines psychischen Tatbestands untrennbar verbunden ist mit der Aussage-Anstalt selbst, welche sie Gestalt annehmen läßt, sowohl als Tatsache wie als Ausdrucksvorgang. Zwischen der Erfassung des Objekts und der Erfassung durch das Subjekt entsteht eine Art von Unschärferelation welche uns, um die beiden zum Ausdruck zu bringen, einen pseudo-erzählenden Umweg über Bezugsmythen und Rituale aller Art nicht ersparen kann, über Beschreibungen mit wissenschaftlichem Anspruch, welche alle die Zweckbestimmung haben, ein nicht-lagebestimmtes<sup>11</sup> Inszenieren, ein Wirklichmachen ins Bild zu rücken, das in „zweiter“ Linie eine diskursive Verständlichkeit erlaubt. Das heißt nicht, daß damit die Pascalsche Unterscheidung zwischen „*esprit de géométrie*“ und „*esprit de finesse*“ neu belebt werden soll. Diese zwei Arten der Erfassung – entweder durch den Begriff oder durch den Affekt und das Wahrgenommene – sind in Tat und Wahrheit völlig komplementär. Es handelt sich nur darum, mit diesem pseudo-erzählenden Umweg durch unendlich mannigfaltige Rhythmen und Ritornelle eine Wiederholung von Stützen der Existenz zu entfalten. Der Diskurs oder auch jedes einzelne diskursive Kettenglied wird damit zum Träger einer Nicht-Diskursivität welche, wie eine Spur von stroboskopischen Erscheinungen, die Spiele

der spezifischen Gegensatzbildungen sowohl auf der Ebene des Inhalts wie der Ausdrucksform annulliert. Nur unter diesen Bedingungen können die unkörperlichen Bezugswelten erzeugt und wiedererzeugt werden, welche den Ablauf der individuellen und kollektiven Geschichtlichkeit mit Einzelgeschehnissen durchdringen. |

So wie sich zu anderen Zeiten das griechische Theater, die höfische Minne oder der Ritterroman durchsetzten als Modell oder vielmehr als Subjektivierungsmodul, so spukt in unseren heutigen Art und Weise, das Vorhandensein von Sexualität, Kindheit und Neurose abzufangen, das Freudianische herum . . . Es wird also derzeit nicht ins Auge gefaßt, das Faktum Freud zu „überwinden“ oder einen Schlußstrich darunter zu ziehen, sondern dessen Konzepte und Praktiken neu auszurichten, um sie anders anzuwenden, um sie ihrer prä-strukturalistischen Verwurzelung in einer Subjektivität zu entreißen, die vollständig in einer individuellen und kollektiven Vergangenheit verankert war. Künftig wird es an der Tagesordnung sein, „futuristische“ und „konstruktivistische“ Virtualitätsfelder freizustellen. Das Unbewußte bleibt nur in dem Maße an archaische Fixpunkte gekoppelt, als sich keine Verpflichtung in Richtung auf die Zukunft ergibt. Diese existentielle Spannung wird sich auf Umwegen über menschliche und nicht-menschliche

Zeitlichkeiten vollziehen. Damit meine ich die Entfaltung oder, wenn man so will, die Auseinanderfaltung von animalischem Werden, von pflanzlichem und kosmischem wie auch von maschinenhaftem Werden, als Korrelate zur Beschleunigung in den technologischen und informatischen Revolutionen (so schwingt sich etwa unter unseren Augen die erstaunliche Ausbreitung einer computerunterstützten Subjektivität auf). Hinzuzufügen wäre noch, daß die Dimensionen der Institution und der sozialen Klassen nicht vergessen werden sollten, die der Ausbildung und „Fernsteuerung“ der Individuen und Menschengruppen vorstehen.

Kurzum: Die phantasmatischen und mythischen Illusionen der Psychoanalyse müssen ausgespielt und durchkreuzt, nicht aber kultiviert und unterhalten werden, als wären es französische Gärten! Leider verschanzen sich die heutigen Psychoanalytiker, mehr noch als die von einst, hinter etwas, das man als eine „Strukturalisierung“ der unbewußten Komplexe bezeichnen könnte. In ihrer Theoriebildung führt dies zu einer unerträglichen Austrocknung und Dogmatisierung<sup>12</sup> und in ihrer Praxis zu einer Verarmung ihrer Eingriffe, zu Stereotypen, die sie unzugänglich machen für die beispiellose Andersheit ihrer Patienten.

Mit meiner Berufung auf ethische Paradigmata möchte ich vor allem die Verantwort-

tung und die nötige „Verpflichtung“ nicht nur der Bedienungsmannschaften aus der „Psy-Welt“ unterstreichen, sondern jenseits davon auch all derer, die in der Lage sind, auf die individuellen und kollektiven psychischen Instanzen (durch die Erziehung, das Gesundheitswesen, die Kultur, den Sport, die Kunst, die Medien, die Mode, usw.) einzuwirken. Es ist ethisch unhaltbar, sich – wie diese Bedienstete es so oft tun – hinter einer Neutralität im Übertragungsbezug zu verschanzen, die sich angeblich in einer Beherrschung des Unbewußten und in einer wissenschaftlichen Gesetzessammlung begründet. In Tat und Wahrheit siedeln sich sämtliche Bereiche der „Psy-Welt“ in einer Verlängerung der ästhetischen Fachgebiete an und haben deshalb Schnittstellen mit ihnen.

Indem ich auf ästhetischen Paradigmata beharre, möchte ich vermerken, daß insbesondere in den „Psy“-Praktiken alles immer wieder neu erfunden werden müßte, bei Null anfangend, denn sonst erstarren die Vorgänge in todbringenden Wiederholungen. Die notwendige Vorbedingung zu jeder Wiederbelebung der Psychoanalyse – zum Beispiel der Schizoanalyse – besteht darin, sich einzugestehen, daß im allgemeinen und sofern man sich voll ihrer Bearbeitung widmet, die individuell und kollektiv subjektiven Ausgestaltungen potentiell entwicklungsfähig sind und sich weitab von ihren üblichen

Gleichgewichten ausbreiten können. Deren analytische Kartographierung reicht also ihrem Wesen nach weit über die existentiellen Gebiete hinaus, für welche sie bereitgestellt ist. Mit solchen Kartographierungen sollte dasselbe der Fall sein wie in der Malerei oder in der Literatur: dies sind Gebiete, in denen jede konkrete Leistung die Berufung mit sich trägt, sich zu entwickeln, Neuerungen einzuführen, zukunftsorientierte Erweiterungen einzuleiten, ohne daß ihre Autoren gesicherte theoretische Begründungen oder die Autorität einer Gruppe oder einer Schule, eines Konservatoriums oder einer Akademie geltend machen könnten. . . Work in progress! Schluß mit psychoanalytischen, verhaltenstheoretischen oder systemtheoretischen Katechismen. Um in dieser Perspektive mit der Welt der Künste konvergieren zu können, sieht das „Psy“-Volk sich dazu aufgerufen, seine weißen Schürzen abzulegen, zualtererst jene unsichtbaren, die es im Kopfe, in seiner Sprache und seiner Seinsweise trägt (ein Maler macht sich nicht zum Ideal, dasselbe Kunstwerk dauernd zu wiederholen – außer Titorelli in „Der Prozeß“ von Kafka, der immer wieder und in immer gleicher Weise denselben Richter malt!). Gleichweise sollte jede Institution der Hilfe, der Unterstützung, der Erziehung und auch jedes individuelle Heilverfahren dauernd das Anliegen haben, seine Praxis ebenso wie sein

theoretisches Rüstzeug immer weiter zu entwickeln.

Paradoxerweise ist es vielleicht angemessen, die/eindrucksvollste Umkehr bezüglich der Subjektivierungsprozesse im Bereich der „hard sciences“) zu erwarten. Ist es nicht bedeutsam, daß beispielsweise Prigogine und Stengers in ihrem neuesten Buch die Notwendigkeit geltend machen, in der Physik ein „erzählerisches Element“ einzuführen, das sie für unerlässlich halten zu einer Theoriebildung der Evolution in Termini der Irreversibilität<sup>13</sup>. Bei dieser Sachlage bin ich davon überzeugt, daß sich die Frage der subjektiven Äußerung immer dringender stellen wird und zwar in dem Maße, als sich die Maschinen zur Produktion von Zeichen, Bildern, Syntaxen und künstlichen Intelligenzen entwickeln werden. Es geht hier um eine Neukomposition der sozialen und individuellen Praktiken, die ich in drei sich ergänzende Rubriken einteile: die soziale Ökologie, die mentale Ökologie und die Umwelt-Ökologie, alle zusammen unter der ethisch-ästhetischen Ägide einer Ökosophie.

Die Beziehung der Menschheit zum zwischenmenschlichen Gefüge<sup>14</sup>, zur Psyche und zur „Natur“ neigen in der Tat zunehmend zum Zerfall, nicht nur aufgrund von objektiven Belästigungen und Verunreinigungen, sondern auch durch eine Fehleinschätzung und eine fatalistischen Passivität seitens der

Individuen und der Machtgruppierungen bezüglich dieser Fragen in ihrer Gesamtheit. Ob sie nun grad als katastrophal zu bezeichnen seien oder nicht, die negativen Entwicklungen werden als solche akzeptiert. Der Strukturalismus und dann der Postmodernismus haben uns ein Weltbild angewöhnt, welches die sachdienlichen Eingriffe des Menschen, die sich in der konkreten Politik und Mikropolitik verkörpern, ausscheidet. Die Erklärungen im Zusammenhang mit diesem Dahinsiechen der sozialen Praxis aus dem Tod der Ideologien und eine Rückkehr zu universellen Werten erscheinen mir als unbefriedigend. Was in Wirklichkeit vor allem zu beanstanden ist, ist die Unangepaßtheit der sozialen und psychologischen Praktiken, und dazu eine Verblendung bezüglich der trügerischen Eigenschaften der Ausgrenzung einer ganzen Reihe von Wirklichkeitsbereichen. Es ist nicht angemessen, das Einwirken auf die Psyche, den Mitmenschen und die Umwelt voneinander zu trennen. Die Weigerung, dem Zerfall dieser drei Bereiche ins Gesicht zu sehen, wie dies von den Medien aufrechterhalten wird, kapselt uns ab in ein Vorhaben zur Infantilisierung der Meinung und zur destruktiven Neutralisierung der Demokratie. Um sich vom einschläfernden Diskurs zu entgiften, den insbesondere die Fernsehketten absondern, wäre es hinfort sinnvoll, die Welt durch die drei auswechselbaren Gläser zu fassen,

welche durch unsere drei ökologischen Standpunkte gebildet werden.

Tschernobyl und AIDS<sup>15</sup> haben uns schonungslos die Grenzen der technisch-wissenschaftlichen Macht der Menschheit enthüllt sowie die „Rückschläge der Kurbel“, welche die „Natur“ für uns bereithalten kann. Offensichtlich drängt es sich auf, daß die Sache kollektiver in die Hand genommen und verwaltet werde, um die Wissenschaften und Techniken zu menschlicheren Zweckbestimmungen zu führen. Man kann sich nicht mehr blind auf die Technokraten der Staatsapparate verlassen, wenn es darum geht, die Entwicklungen zu steuern und die Risiken abzuwenden, welche im wesentlichen durch die Prinzipien einer Wirtschaft des Profits bestimmt werden. Gewiß wäre es absurd, eine Umkehr inszenieren zu wollen im Versuch, althergebrachte Lebensformen wiederherzustellen. Nach den informatischen und robotischen Revolutionen, nach dem Aufschwung des genetischen Genius und der weltweiten Verknüpfung aller Märkte, werden die menschliche Arbeit oder der menschliche Lebensraum nie wieder werden, was sie noch vor einigen Jahrzehnten waren. Die Beschleunigung der Geschwindigkeiten in Transport und Übermittlung und die gegenseitige Abhängigkeit der städtischen Zentren, wie sie etwa von Paul Virilio untersucht worden sind, bilden ebenfalls eine irreversible

Sachlage, welche entsprechend neu auszurichten wäre. In einem gewissen Sinne wird man anerkennen müssen, daß man um ein „Mitmachen“ mit dieser Sachlage nicht herumkommt. Dieses Tun impliziert aber, *innerhalb der heutigen Bedingungen* eine Neukomposition der Zielsetzungen und der Methoden für die Gesamtheit der sozialen Bewegung zu leisten. Im Versuch, diese Problemstellung zu symbolisieren, möchte ich mich darauf beschränken, ein Experiment in Erinnerung zu rufen, das einmal Alain Bombard am Fernsehen zeigte. Er präsentierte zwei Wasserbekken; das eine war mit verschmutztem Wasser gefüllt, wie man es etwa im Hafenbecken von Marseille findet und worin ein sehr lebendiger Krake sich wie im Tanz bewegte, das andere mit reinem Meerwasser ohne jede Verschmutzung. Als er das Tier fing und es ins „normale“ (saubere) Wasser tauchte, konnte man sehen, wie es sich nach wenigen Sekunden zusammenkrümmte, dann in sich zusammensackte und schließlich starb.

Immer weniger kann die Natur von der Kultur getrennt werden und wir müssen lernen, die Wechselwirkungen zwischen Ökosystemen, Mechanosphäre und sozialen wie individuellen Bezugswelten „im Querschnitt“ zu denken. So wie monströse Mutanten von Algen die Lagune von Venedig überrennen, sind die Fernsehschirme gesättigt mit einer verkommenen Sammlung von Bildern und

Darlegungen. Eine andere Art von Algen, diesmal in die Zuständigkeit der sozialen Ökologie fallend, besteht aus der Wucherungsfreiheit, welche Leuten wie Donald Trump gewährt wird, der sich ganzer Quartiere von New York und Atlantic City usw. bemächtigt, um sie durch Mieterhöhung „instand zu setzen“ und bei dieser Gelegenheit zehntausende von minderbemittelten Familien zu vertreiben, die mehrheitlich dazu verdammt sind, „homeless“ zu werden, was etwa den toten Fischen in der Umwelt-Ökologie entspricht. Ebenso müßte die wildwütige Umdefinition der existentiellen Bereiche und insofern geistige Enteignung der Dritten Welt erwähnt werden, die in ihrem Zusammenwirken die kulturelle Textur der Bevölkerungen, der Lebensräume, Immunsysteme, Klimata usw. in Mitleidenschaft ziehen. Ein weiteres Desaster in der sozialen Ökologie ist die Kinderarbeit, die gegenüber dem 19. Jahrhundert sogar noch gewachsen ist! Wie kann die Herrschaft über eine solche Situation wieder gewonnen werden, in der wir dauernd Selbstzerstörungs-Katastrophen streifen? Die internationalen Organisationen haben nur sehr wenig Einfluß auf diese Erscheinungen, die eine grundlegende Veränderung in den Geisteshaltungen verlangen. Die internationale Solidarität wird nur noch von humanitären Organisationen übernommen, wo es doch eine Zeit gab, in der sie in erster Linie die Ge-

werkschaften und die linken Parteien betraf. Seinerseits hat sich der marxistische Diskurs abgewertet (was aber nicht den Text von MARX selbst betrifft, dessen großer Wert unverändert blieb). Es ist den Protagonisten der sozialen Befreiung vorbehalten, jene theoretischen Bezugspunkte neu zu fassen, die es ermöglichen sollen, einen möglichen Ausweg zu erhellen aus dieser geschichtlichen Situation, die wir derzeit durchleben und die grauenvoller ist denn je. Nicht nur verschwinden die Arten, sondern auch die Worte, die Sätze und Gebärden der menschlichen Solidarität. Alle Hebel werden in Bewegung versetzt, um die Befreiungskämpfe der Frauen und der neuen Proletarier, die sich aus den Arbeitslosen, Ausgegrenzten und Einwanderern zusammensetzen, unter einer Decke des Schweigens zu erdrücken . . .

Wenn es dermaßen wichtig ist, daß sich die drei Ökologien für die Begründung ihrer kartographischen Bezugspunkte von den pseudo-wissenschaftlichen Paradigmata zu lösen vermögen, dann liegt dies nicht nur am Komplexitätsgrad der betrachteten Entitäten, sondern noch grundsätzlicher an der Tatsache, daß *eine andere Art von Logik* damit verflochten ist als jene, welche die übliche Verständigung zwischen Sprechern und Hörern beherrscht und gleichzeitig die Verständlichkeit der diskursiven Gesamtheiten sowie die unbestimmte Verschränkung der Bedeu-



tungsfelder. Diese Logik der Intensitäten, die auf die selbstbezüglichen existentiellen Veranstaltungen angewendet wird und irreversible Zeitlichkeiten verpfändet, betrifft nicht nur in Leiblichkeiten vereinigte menschliche Subjekte, sondern auch alle Teilkörper im psychoanalytischen Sinne, also die transitorischen Objekte im Sinne von Winnicott, die institutionellen Körperschaften (die „Gruppen-Subjekte“), die Gesichter, Landschaften, usw. Während die Logik der diskursiven Gesamtheiten zum Ziel hat, die Objekte genau ins Auge zu fassen, zieht die Logik der Intensitäten – die auch als die ökologische Logik bezeichnet werden könnte – nur die Bewegung in Betracht, die Intensität der evolutionären Prozesse. Das Prozeßhafte, das ich hier dem Systemischen oder dem Strukturellen gegenüberstelle, zielt auf die Existenz ab, die gleichzeitig im Begriff ist, sich zu konstituieren, sich zu definieren und ihre Selbstdefinitionen wieder aufzulösen (sich zu „deterritorialisieren“<sup>16</sup>). Diese Vorgänge der „Werdung“ oder des „Geborenwerdens“<sup>17</sup> betreffen nur bestimmte ausdrucksfähige Teilmengen, welche Schluß gemacht haben mit ihrer bloß aufsummierenden Einbindung und dazu ansetzten, auf eigene Kosten zu arbeiten und ihre Bezugsmengen in Bann zu schlagen, um sich zugunsten von existentiellen Kennzeichen und prozessualen Fluchtlinien zu manifestieren...

Von jedem nur teilweise existentiellen Ausgangspunkt werden die ökologischen Praktiken die Vektoren der Subjektivierung und Vereinzelung ausfindig machen. Es handelt sich dabei in der Regel um etwas, das sich quer legt zur „normalen“ Ordnung der Dinge, eine widersprechende Wiederholung, eine intensive Gegebenheit, die nach anderen Intensitäten ruft, um andere existentielle Konfigurationen zusammenzustellen. Diese dissidenten Vektoren haben sich ihrer Funktionen des Bezeichnens und Bedeutens weitgehend entledigt, um als entkörperlichte existentielle Materialien tätig zu sein. Jedoch stellt jeder dieser Versuche der Suspension einer Sinnggebung ein Risiko dar, nämlich jene einer zu brutalen Auflösung der Selbstdefinitionen<sup>18</sup>, welche die Veranstaltungen zur Subjektivierung zerstört (wie dies beispielsweise beim Zusammenbruch der sozialen Bewegung in Italien anfangs der 80er Jahre der Fall war). Im Gegensatz dazu kann eine sanfte Auflösung der Selbstdefinitionen die Subjektivierungs-Veranstaltungen in Richtung einer konstruktiven prozessualen Entwicklung anregen. Hierin stehen wir im Herzen jeder ökologischen Wirklichkeit: Die noch nicht zum Bedeutungsträger gewordenen (a-sigifikanten) Brüche, die Existential-Katalysatoren sind in Reichweite; aber ohne eine Aussage-Veranstaltung, welche ihnen eine ausdrucksvolle Unterstützung bietet,

bleiben sie aber passiv und laufen Gefahr, ihre Festigkeit zu verlieren (hier sind die Quellen von Lebensangst und Schuldgefühlen zu suchen, ja ganz allgemein von allen psychopathologischen Wiederholungen). Im beispielhaften Falle der prozessualen Veranstaltungen ruft der expressiv noch a-signifikante (nicht zum Bedeutungsträger gewordene) Bruch nach einer schöpferischen Wiederholung, um unkörperliche Objekte, abstrakte Maschinen und Wertewelten zu prägen, die sich aufdrängen als seien sie „schon da“ gewesen, obschon sie vollständig auf die existentielle Begebenheit angewiesen sind, welche sie zeitigte.

Übrigens können diese katalytischen existentiellen Abschnitte weiterhin Träger von Denotation (Bezeichnung) und Bedeutung sein. Das ist der Grund für die Zweideutigkeit etwa eines poetischen Textes, welcher gleichzeitig eine Botschaft übermitteln und eine Bezugsgröße bezeichnen wie auch wesensmäßig in Redundanzen von Inhalt und Ausdruck funktionieren kann. Proust hat das Funktionieren dieser existentiellen Ritornelle als katalytische Ausgangspunkte für die Subjektivierung in vollkommener Weise untersucht (die „petite phrase“ von Vinteuil, die Bewegungen des Kirchturms von Martinville, der Geschmack der Madeleine<sup>19</sup>, usw.). Hier wäre wichtig zu unterstreichen, daß die Arbeit des Ausfindigmachens der existentiellen Ritor-

nelle nicht nur die Literatur und die Künste betrifft. Diese Öko-Logik ist auch im Alltagsleben am Werk, in den verschiedenen sozialen Abstufungen und, noch allgemeiner, jedesmal, wenn der Aufbau eines existentiellen Selbstdefinitions-Bereichs in Frage gestellt ist. Dazu kommt noch, daß diese Bereiche beliebig stark „ent-eignet“ sein können (sie können sich im Himmlischen Jerusalem verkörpern, in einer Problematik um Gut und Böse, in einem ethisch-politischen Engagement, usw.). Das einzige Gemeinsame an diesen verschiedenen existentiellen Merkmalen ist, daß sie die Erzeugung von singulären Beständen unterstützen oder serialisierte Gesamtheiten wieder vereinzeln.

Überall und zu allen Zeiten dienten die Kunst und die Religion als Zufluchtsorte für jene existentiellen Kartographien, die sich in der Annahme gewisser Brüche im „existenzialisierenden“ Sinne begründeten. Dadurch, daß unsere Epoche die Erzeugung materieller und immaterieller Güter zu Ungunsten der Beschaffenheit der individuellen und gruppeneigenen existentiellen Selbstdefinitions-Bereiche übersteigerte, hat sie eine ungeheure Leere in der Subjektivität geschaffen, die dazu neigt, immer absurder und auswegloser zu werden. Nicht nur ist zwischen dem Anwachsen der technisch-wissenschaftlichen Ressourcen und der Entfaltung der sozialen und kulturellen Fortschritte

keine Ursache-Wirkungs-Relation festzustellen, sondern wir erleben offensichtlich einen irreversiblen Zerfall des traditionellen Bedienungspersonals in der sozialen Regulierung. Obwohl diese Erscheinung künstlich erzeugt wurde, versuchen angesichts dessen auch die „modernistischsten“ der kapitalistischen Vereinigungen inhaltlich sich zurückzuwenden, nostalgisch auf eine Erneuerung der Seinsweise unserer Vorfahren setzend. Beispielsweise können wir sehen, wie gewisse hierarchische Strukturen, die (insbesondere aufgrund der neuen informatischen Mittel der Information und Koordination) einen guten Teil ihrer funktionalen Ergiebigkeit verloren haben, nun nicht nur bei den Geschäftsleitungen, sondern auch beim mittleren Kader zum Gegenstand einer imaginären Überinvestition werden, womit das Denken ähnlich wie in Japan in einer Anbetungshaltung eingeschlossen wird. Durch dieselbe ideelle Ordnung erleben wir ausgrenzende Haltungen bezüglich Gastarbeitern, Frauen, der jungen Generation und sogar der Senioren. Ein solcher Aufschwung von etwas, das man als subjektiven Konservatismus bezeichnen könnte, ist nicht nur der steigenden sozialen Repression zuzuschreiben, sondern stammt auch aus einer existentiellen Verkrampfung, welche die Gesamtheit der sozialen Akteure mit einbezieht. Der post-industrielle Kapitalismus, den ich selbst lieber mit *Weltweit Integrierten*

*Kapitalismus* (WIK) kennzeichne, neigt immer mehr dazu, die Machtherde seiner Produktionsstrukturen für Dienstleistungen und Güter zu den Strukturen hin zu verschieben, die der Erzeugung von Zeichen, Syntaxen und Subjektivitäten dienen, und dies über Hintertüren, insbesondere durch die Aufsicht über Medien, durch Werbung, durch Umfragen, usw.

Da ist eine Entwicklung festzustellen, die uns dazu führen sollte, darüber nachzudenken, was die Frühformen des Kapitalismus waren, denn auch diese waren nicht frei von einer Neigung, subjektive Macht in den Reihen ihrer Eliten wie auch in den Reihen der Proletarier zu kapitalisieren. Diese Neigung wurde aber noch nicht in ihrer vollen Größe zum Ausdruck gebracht, sodaß sie von den Theoretikern der Arbeiterbewegung nicht richtig eingeschätzt wurde.

Ich schlage vor, die Werkzeuge, auf die der WIK sich stützt, in vier semiotische Bereiche<sup>20</sup> zu gliedern:

- die *ökonomischen Semiotiken* (monetäre, finanztechnische und buchungstechnische Werkzeuge und Entscheidungshilfen);
- die *juristischen Semiotiken* (Eigentumstitel und -urkunden, Gesetzgebungen und Verordnungen aller Art);
- die *technisch-wissenschaftlichen Semiotiken* (Pläne, Diagramme, Programme, Studien, Forschungen, usw.);

- die *Subjektivierungs-Semiotiken*, von denen sich einige mit bereits erwähnten überschneiden, denen aber noch viele andere beizufügen wären, wie etwa jene bezüglich der Architektur, des Städtebaus, der kollektiven Infrastruktur, usw.

Man wird zugestehen müssen, daß die Vorbilder, welche vorgaben, eine Kausalitätshierarchie zwischen diesen semiotischen Bereichen zu begründen, drauf und dran sind, jeden Zusammenhang mit der Wirklichkeit zu verlieren. Es wird beispielsweise immer weniger glaubhaft, daß die ökonomischen Semiotiken und jene, welche in der materiellen Produktion zusammenlaufen, eine strukturbildende Position innehaben in Bezug auf die juristischen und ideologischen Semiotiken, wie dies der Marxismus postulierte. Das Ziel des WIK ist derzeit völlig nahtlos *produktiv-ökonomisch-subjektiv*. Mit alten scholastischen Kategorienbildungen könnte gesagt werden, er entspringe gleichzeitig einer Stoffursache (*causa materialis*), Formursache (*causa formalis*), Zweckursache (*causa finalis*) und Wirkursache (*causa efficiens*).

Eines der analytischen Schlüsselprobleme, das die soziale und mentale Ökologie angehen müßten, ist das der Verinnerlichung der unterdrückenden Macht durch die Unterdrückten. Die Hauptschwierigkeit liegt hier in der Tatsache, daß die Gewerkschaften und

die politischen Parteien - die im Prinzip für die Verteidigung der Rechte der Arbeitnehmer und Unterdrückten kämpfen - in ihrer eigenen Mitte dieselben krankmachenden Modelle nachbilden, die in ihren Reihen jede Ausdrucksfreiheit und Innovationsfähigkeit behindern. Vielleicht muß noch geraume Zeit verstreichen, bis die Arbeiterbewegung erkennt, daß die Tätigkeiten im Straßenverkehr, in der Güterverteilung, in der Kommunikation, in der Betreuung usw. ökonomisch-ökologische Vektoren bilden, die alle bezüglich der Erzeugung von Mehrwert völlig auf derselben Ebene liegen wie die Arbeit, die unmittelbar in die Erzeugung von Gütern einfließt. Diesbezüglich ist von sehr vielen Theoretikern eine dogmatische Verkennung aufrechterhalten worden, einen „Arbeiterismus“ und „Korporatismus“<sup>21</sup> festigend, welche in diesen letzten Jahrzehnten die antikapitalistischen Befreiungsbewegungen stark verfälscht und behindert haben.

Hoffen wir, daß eine Neuordnung und Einpassung der Zweckbestimmungen des emanzipatorischen Ringens möglichst früh zu Korrelaten der Entfaltung der drei Arten von öko-logischen Praxisformen werden, die wir angesprochen haben. Weiter scheint uns wünschenswert, daß im Zusammenhang mit neuen Fakten zu den Bezügen zwischen Kapital und menschlichem Tun die ökologischen, feministischen, antirassistischen und

anderen Bewußtseinsbildungen etwas flinker sind im Erkennen der Arten der Subjektivitätsproduktion als ihre Hauptziele – das heißt des Erkennens, der Kultur, der Empfindsamkeit und Geselligkeit als unkörperliche Wertsysteme, die sich künftig an der Wurzel der neuen produktiven Veranstaltungen befinden werden.

Die soziale Ökologie wird am Wiederaufbau der menschlichen Beziehungen auf allen Ebenen des zwischenmenschlichen Gefüges arbeiten müssen. Sie darf nie aus dem Auge verlieren, daß die kapitalistische Macht sich verschoben und ihren angestammten Selbstdefinitionsbereich aufgegeben hat, und zwar sowohl als ein Hinausgreifen durch das Erfassen aller Bereiche des sozialen, ökonomischen und kulturellen Lebens, wie auch als ein Hineingreifen, indem sie sich mitten in unsere am wenigsten bewußten Schichten infiltrierte. Wenn man sich dessen bewußt wird, kann man nicht mehr danach streben, sich dieser Macht nur von außen entgegenzustellen mittels einer gewerkschaftlichen und politischen Praxis im traditionellen Sinne. Es ist ebenso zwingend notwendig geworden, ihrer Wirkung in der mentalen Ökologie entgegenzutreten, mitten im individuellen, häuslichen, ehelichen, nachbarlichen, schöpferischen und ethischen Leben. (Weit entfernt von der Suche eines verdummenden und infantilisierenden Konsenses wird es künftig darum gehen, den

*Dissens zu pflegen und singuläres Dasein zu erzeugen.* Die kapitalistische Subjektivität, wie sie durch die Bedienungsmannschaften aller Art und Stufenhöhe hervorgebracht wurde, ist in einer Art und Weise gefertigt, daß die Existenz gegen jedwelches Eindringen von Ereignissen gewappnet wird, welche die eigene Meinung stören und verunsichern könnten. Ihr gemäß müßte jede Singularität entweder vermieden oder unter die Fuchtel von spezialisierten Einrichtungen und Bezugsautoritäten gesetzt werden. Auf diese Weise versucht diese Meinung, die Welten der Kindheit, der Liebe, der Kunst ebenso zu verwalten wie all das, was zur Angst, zum Wahnsinn, zum Schmerz, zum Tod, zum Verlorenheitsgefühl gehört . . . Aufgrund der allerpersönlichsten – man müßte eigentlich sagen, innerpersönlichen – Angaben setzt der WIK seine wuchtigen, an die Rasse, die Nation, den Berufsverband, den sportlichen Wettbewerb, die dominatorische Männlichkeit, den Massenmedien-Star usw. angehefteten subjektiven Zusatzstoffe ein. In dem sie sich die Macht über die größtmögliche Anzahl von existentiellen Ritornellen sichert, um sie zu überwachen und zu neutralisieren, benebelt sich die kapitalistische Subjektivität und anästhetisiert sich selbst in einem kollektiven Gefühl der Pseudo-Ewigkeit.

An der Gesamtheit dieser ungleichartigen und ineinander verschlungenen Fronten

müssen sich, so scheint mir, neue ökologische Praktiken artikulieren mit dem Ziel, die isolierten, verdrängten, am Ort tretenden Singularitäten prozessual zu aktivieren. (Als Beispiel: Eine Schulklasse, in der die schulischen Prinzipien nach Freinet<sup>22</sup> angewendet werden, welche darin bestehen, die Tüchtigkeit insgesamt zu singularisieren – mittels eines Systems der Zusammenarbeit, mit Auswertungs-Sitzungen, einer Schulzeitung, der Freiheit der Schüler, sich ihre Arbeit selber einzuteilen, allein oder in Gruppen, usw.).

In derselben Perspektive werden abnorme Symptome und Geschnisse als Indizien für potentielle Arbeit zugunsten der Subjektivierung betrachtet werden müssen. Es scheint mir wichtig, daß sich neue mikro-politische und mikro-soziale Praktiken einspielen, neue Solidaritäten, eine neue Feinfühligkeit im Zusammenklang mit neuen ästhetischen Praktiken wie auch neuen analytischen Praktiken zur Erschließung des Unbewußten.

Dies scheint mir der einzige mögliche Weg zu sein, damit das soziale und politische Tun wieder auf die Füße zu stehen kommen kann – damit meine ich, daß es für die Menschheit arbeitet, nicht bloß für eine dauernde Gleichgewichtsfindung in der Welt der kapitalistischen Semiotiken. Man könnte mir entgegenhalten, daß die Kämpfe im großen Maßstab nicht immer synchron verlaufen mit den ökologischen Praxisformen und der Mikro-Poli-

tik der Wunschwelt. Aber genau da liegt ja der Hase im Pfeffer: Die vielen Praktiken sollen nicht nur nicht homogenisiert werden, durch eine transzendente Vormundschaft miteinander verbunden, sondern sinnvollerweise in einen Prozeß der *Erzeugung von Ungleichheit*<sup>23</sup> hineingeführt werden. Nie werden die Feministinnen genügend stark in ein Frau-Werden einbezogen sein und es besteht kein Grund von den Gastarbeitern zu verlangen, auf die kulturellen Züge oder ihre nationale Zugehörigkeit zu verzichten, die ihnen auf den Leib geschrieben sind. Es ist angemessen, die kulturellen Eigenheiten sich entfalten zu lassen, währenddessen neuartige Vereinbarungen der Staatsbürgerschaft erfindend. Es wäre sachdienlich, die Singularität, die Ausnahme, die Seltenheit zusammenzuhalten, und dies mit der am wenigsten schwer lastenden Staatsordnung.

Die Öko-Logik auferlegt nicht mehr, die Gegensätze „aufzulösen“, wie dies die hegelianischen und marxistischen Dialektiken verlangten. Insbesondere im Bereich der sozialen Ökologie wird es Zeiten des Ringens geben, in denen jeder und jede dazu kommen wird, sich gemeinsame Ziele zu setzen und sich „wie Zinnsoldaten“ aufzuführen. – Ich meine damit: als gute Militanten, aber gleichzeitig wird es Zeiten der Wiedervereinzelung geben, in denen die individuellen und kollektiven Subjektivitäten „nicht mehr mitma-

chen“ werden und in denen der kreative Ausdruck, ohne Rücksicht auf die kollektiven Zweckbestimmungen, als solcher in den Vordergrund rücken wird. Ich möchte betonen, daß diese neue ökosophische Logik verwandt ist mit jener des Künstlers, der dazu geführt werden kann, sein Werk völlig zu überarbeiten aufgrund des Eindringens eines zufälligen Details, eines Ereignisses oder Zwischenfalls, das sein ursprüngliches Projekt plötzlich die Bahn wechseln läßt, um ihn weitab treiben zu lassen von seinen einstigen Perspektiven, und seien sie auch noch so wohlfundiert gewesen. Ein Sprichwort behauptet, daß „die Ausnahme die Regel bestätigt“, aber erstere kann die letztere auch beugen oder sie neu erschaffen.

Die Umwelt-Ökologie, wie sie heute existiert, hat meines Erachtens die verallgemeinerte Ökologie, die ich hier befürworte, erst angebahnt und einen kleinen Vorgeschmack davon gegeben. Sie wird zum Ziel haben, die sozialen Kämpfe und die Art, die eigene Psyche zu verantworten, radikal zu verschieben. Die derzeitigen ökologischen Bewegungen haben wohl einige Verdienste zu verbuchen, aber ich denke, daß in Tat und Wahrheit die globale ökosophische Frage viel zu wichtig ist, um einigen ihrer archaisierenden und folklorisierenden Strömungen überlassen zu werden, die manchmal willentlich jedes politischen Engagement im großen Maßstab ableh-

nen. Die Konnotation der Ökologie sollte aufhören, mit dem Bild einer kleinen Minderheit von Naturliebhabern oder Titular-Spezialisten verknüpft zu sein. Sie stellt die Gesamtheit der Subjektivität und der Machtgebilde des Kapitalismus in Frage, welche letztere keineswegs die Gewißheit haben, den Sieg davonzutragen wie im letzten Jahrzehnt.

Nicht nur kann die jetzige permanente finanzielle und ökonomische Krise in umfassende Umstürze des sozialen status quo und des ihr zugrundeliegenden Imaginären der Massenmedien umschlagen, sondern es können sich auch gewisse vom Neoliberalismus bewegte Themata, etwa solche bezüglich der Arbeits-Flexibilität, der Deregulierungen usw., sich völlig gegen den status quo richten.

Ich halte daran fest, daß die Wahl nicht mehr zwischen einem blinden Festhalten an den alten staatsbürokratischen Bevormundungen, einer verallgemeinerten Welfare-Idee oder einem verzweifelten bis zynischen Alles-Fahrenlassen an die Ideologie der „Yuppies“ zu treffen ist. Alles leitet zum Gedanken hin, daß der durch die modernen technologischen Revolutionen erreichte Zuwachs an Produktivität eine logarithmische Wachstumskurve beschreibt. Von diesem Punkt weg ist die Frage die, ob neue ökologische Bedienungsmannschaften und neue Anordnungen der ökosophischen Aussage es erreichen werden oder nicht, ihn auf weniger

absurde Pfade zu leiten, auf weniger ausweglose als jene des WIK.

Das gemeinsame Prinzip der drei Ökologien besteht somit darin, daß die existentiellen Selbstdefinitions-Bereiche, mit denen sie uns konfrontieren, nicht als ein in sich geschlossenes An-Sich auftreten, sondern als ein prekäres, endliches, begrenztes, einzelnes, vereinzelt Für-Sich, das sich in vielschichtige und todbringende Wiederholungen verzweigen kann; andererseits aber, falls ausgegangen wird von Praxisformen, welche es erlauben, das Für-Sich durch ein menschliches Projekt „bewohnbar“ zu machen, kann es zu prozessualen Öffnungen führen. Es ist diese lebenspraktische Hinwendung, die das Wesen dieser „Öko“-Kunst ausmacht und welche alle Möglichkeiten subsumiert, die existentiellen Selbstdefinitions-Bereiche zu domestizieren<sup>24</sup>, ob diese nun vertraute Seinsweisen betreffen oder große kontextuelle Gesamtheiten im Zusammenhang mit einer Volksgruppe oder einer Nation, bis hin zu den allgemeinen Menschenrechten. Welche Ebene auch immer im Spiel ist: ich möchte klarstellen, daß es für uns nicht darum geht, allgemeingültige Regeln als Führer durch die Formen der Praxis aufzustellen, sondern im Gegenteil die

hauptsächlichen Widersprüche zwischen den ökosophischen Ebenen – oder, wenn man so will, zwischen den drei ökologischen Sichtweisen, den drei Gläsern der Unterscheidung, von denen hier die Rede ist – herauszuschälen.

Das der mentalen Ökologie spezifische Prinzip liegt darin, daß ihre Art, die existentiellen Selbstdefinitions-Bereiche anzugehen, in die Zuständigkeit einer prä-objektalen und prä-personalen Logik fällt, womit sie hinweist auf das, was Freud als „Primärprozeß“ beschrieben hat. Es ist eine Logik, die man als die des „eingeschlossenen dritten“ bezeichnen könnte, worin weiß und schwarz undeutlich sind, wo das Schöne mit dem Häßlichen koexistiert, das Innen mit dem Außen, das „gute“ Objekt mit dem schlechten . . . Im besonderen Fall der Ökologie des Phantasma<sup>25</sup> ist bei jedem Versuch einer kartographischen Erhebung die Erarbeitung einer singulären expressiven Abstützung erforderlich, oder genauer einer singularisierten. Gregory Bateson hat klar zu erkennen gegeben, daß das, was er die „Ökologie der Ideen“ nennt, nicht einbeschrieben werden kann in die Individualpsychologie, sondern sich in Systemen oder „Geistern“ (minds) organisiert, deren Grenzen nicht mehr mit den Individuen übereinstimmen, welche daran teilhaben<sup>26</sup>. Wo wir ihm aber nicht mehr folgen ist da, wo er aus dem Tun und dem Aussagen einfache



Teile des ökologischen Subsystems macht, welches er Kontext nennt. Meinerseits halte ich dafür, daß das existentielle „Ergreifen des Kontexts“ immer einer Praxis untersteht, sich als Bruch des systemischen „Vorwands“ setzend. Es gibt keine ganzhafte Hierarchie<sup>27</sup> zur Unterbringung und Lokalisierung der Bestandteile der Aussage auf einer bestimmten Ebene. Diese Aussagen sind aus heterogenen Elementen zusammengesetzt, welche ihre gemeinsame Festigkeit und Dauer an konstitutiven Schwellenübergängen von einer Welt zu Ungunsten einer anderen erreichen. Die Operatoren dieser Kristallisation sind Fragmente von a-signifikanten diskursiven Ketten, die Schlegel mit Kunstwerken verglichen hat („Pareil à une petite œuvre d'art, un fragment doit être totalement détaché du monde environnant et clos sur lui-même comme un hérisson“<sup>28</sup>, „Vergleichbar mit einem kleinen Kunstwerk, muß ein Fragment völlig losgelöst sein von der es umgebenden Welt und in sich abgeschlossen wie ein Igel“).

Zu jedem Zeitpunkt und allerorts kann die Frage der mentalen Ökologie auftauchen, jenseits der wohlbestimmten Ganzheiten in der individuellen oder kollektiven Ordnung. Um diese Fragmente dingfest zu machen, welche die existentiellen Verzweigungen wachrufen, hat Freud die Rituale der Sitzung, des freien Assoziierens und der Interpretation als Abhängigkeit der psychoanalytischen Bezugs-

mythen erfunden. Heute verwenden sich einige post-systemische Strömungen in der Familientherapie darauf, andere Bühnen zu bauen und andere Mythen zu prägen. Das alles ist recht und gut! Aber es handelt sich auch da erst um konzeptuelle Gerüste, welche es nicht ermöglichen, über die „primären“ Subjektivitätsproduktionen Aufschluß zu geben, wie sie sich aufgrund der Medien und der kollektiven Einrichtungen in wahrhaft industriellem Stil entfalten. Alle theoretischen Gesetzessammlungen zu dieser Art haben den Nachteil, sich einem möglichen kreativen Wachstum zu verschließen. Ob es sich um Mythen oder um Theorien mit wissenschaftlichem Anspruch handle, müßte jedenfalls die Relevanz von Modellen in bezug auf die mentale Ökologie beurteilt werden in Abhängigkeit von:

1. ihrer Fähigkeit, die diskursiven Kettenglieder im Sinnzerriß zu umschreiben, und
2. ihrem Einsatz von Konzepten, die einen theoretischen und praktischen Selbstaufbau zulassen. Der Freudianismus vermag der ersten Forderung schlecht und recht zu entsprechen, aber nicht der zweiten; umgekehrt neigt der Post-Systemismus eher dazu, der zweiten zu entsprechen, die erste unterschätzend, während auf dem politisch-sozialen Feld die „alternativen“ Kreise in der Regel alle Problematiken der mentalen Ökologie verkennen.

Für unseren Teil befürworten wir, das Neubedenken der verschiedenen „Psy“-Modellbildungen auf anderen Pfaden anzugehen, was auch für Praktiken von religiösen Sekten oder die neurotischen „Familienromane“ und die psychotischen Wahnformen gilt. Es geht weniger darum, über diese Praktiken in Termini von wissenschaftlicher Wahrheit Aufschluß zu geben, als vielmehr in Abhängigkeit ihrer ästhetisch-existentialen Wirksamkeit. Was ist es, das jeweils in Bewegung gesetzt wird? Welche existentiellen Bühnen sind schlecht bis recht erstellt? Das entscheidende Ziel ist die Erfassung der a-signifikanten Bruchpunkte – wo Denotation, Konnotation und Bedeutung zerbrechen – als Quelle einiger semiotischer Kettenglieder, welche dazu ansetzen werden, im Dienste einer existentiellen Selbstbezüglichkeit zu wirken. Repetitive Symptome wie das Gebet, das Ritual der psychoanalytischen Sitzung, die Parole, das Emblem, die Ritornelle, die gesichtshafte<sup>29</sup> Kristallisierung des Medienstars usw. setzen die Erzeugung einer partiellen Subjektivität in Gang. Man kann sagen, daß sie der Sitz einer *Proto-Subjektivität* sind. Schon die Freudianer hatten die Existenz von Subjektivierungsvektoren entdeckt, die der Herrschaft des Ich entgleiten; es ist eine partielle, komplexorientierte<sup>30</sup> Subjektivität, die an Objekte im Sinnbruch anknüpft wie etwa an die Mutterbrust, die Exkreme, das Geschlecht . . . Diese Ob-

jekte als Bewirker von „dissidenten“ Subjektivität haben sie aber als wesensmäßig den instinkthaften Trieben und einem körperhaft gewordenen Imaginären benachbart ersonnen. Anderen Objekten im Bereich des Institutionalenen, Architekturenen, Ökonomischen, Kosmischen steht es ebenso zu, eine solche Funktion der existentiellen Förderung einzunehmen.

Wesentlich ist hier, das möchte ich wiederholen, die Schnitt-Verzweigung, die als solche nicht dargestellt werden kann, aber doch eine ganze Phantasmatik der Ursprünge absondern wird (Freudsche Urszene, „bewaffneter“ Blick des Systemvertreters in der Familientherapie, Initiations- und Beschwörungs-Zeremonien, usw.). Die reine kreative Selbstbezüglichkeit ist in der Sicht der üblichen Existenz unhaltbar. Eine Darstellung davon kann sie nur maskieren, verkleiden, verzerren, sie durch Bezugs-Mythen und Bezugs-Erzählungen hindurchtreiben – was ich eine Meta-Modellbildung nenne. Korollar: Man kann an solche im Entstehen begriffene Ausgangspunkte der kreativen Subjektivierung nur über den Umweg einer phantasmatischen Ökonomie herankommen, die sich in indirekter Weise entfaltet. So ist denn niemand von diesem Spiel der Ökologie des Imaginären befreit!

Weder im individuellen noch im kollektiven Leben setzt der Impuls der mentalen

Ökologie die Übernahme von Konzepten und Praktiken aus einem „Psy“-Fachbereich voraus. Die Imperative der mentalen Ökologie – nämlich: sich der Logik der Ambivalenz der Wunschbildung überall zu stellen, wo immer diese sich abzeichnet, etwa in der Kultur, im Alltag, in der Arbeit, im Sport usw., um die Zweckbestimmtheit der Arbeit und der menschlichen Tätigkeiten in Abhängigkeit von anderen Kriterien als der Leistung und des Profits neu zu bewerten – rufen nach einer geeigneten Mobilisierung aller Einzelnen und sozialen Gruppen. Welcher Stellenwert soll in der Welt des Kindes und des regressiven Erwachsenseins etwa den Phantasmen der Aggression, des Mordes, der Vergewaltigung, des Rassismus gegeben werden? Wäre es, statt im Namen von hehren moralischen Prinzipien unermüdlich Prozeduren der Zensur und Zwangsmittel ins Feld zu führen, nicht sinnvoll, eine wirkliche Ökologie des Phantasma in die Wege zu leiten, die auf Übertragungen, auf Übersetzungen und Umsetzungen ihrer Ausdrucksbereiche<sup>31</sup> beruht? Eine Ahndung des beliebigen Ausagierens ist offensichtlich berechtigt. Aber als vorbereitende Maßnahme wäre es notwendig, Ausdrucksmöglichkeiten bereitzustellen, die den negativistischen und zerstörerischen Phantasmagorien gerecht werden, damit diese wie in der Behandlung von Psychosen abregiiert werden können, um die auseinanderdriften-

den existentiellen Selbstdefinitions-Bereiche wieder zusammenzukitten. Eine solche „Querstellung“ der Gewalt impliziert, daß nicht das unumgängliche Bestehen eines intrapsychischen Todestriebs vorausgesetzt werde, der dauernd auf der Lauer liegt, allzeit bereit alles zugrundezurichten, das ihm im Wege steht, sobald die Selbstdefinitions-Bereiche des Ich weniger fest und aufmerksam sind. Gewalt und Negativität sind immer die Folge von komplexen subjektiven gedanklichen Gliederungen; sie sind nicht intrinsisch ins Wesenhafte der menschlichen Art einbeschrieben. Sie werden von vielschichtigen Ausdrucksgestaltungen konstruiert und unterhalten. Sade und Céline haben sich unter mehr oder weniger Glücksgefühlen befließigt, ihre negativen Phantasien in barocker Manier auszugestalten. Dementsprechend sollten sie eigentlich als Schlüsselautoren einer mentalen Ökologie betrachtet werden. Durch die Ermangelung an Toleranz und dauerndem Einfallsreichtum, welche nötig sind, um die verschiedenen Widerwärtigkeiten der Gewalt „denkbildlich“ zu fassen<sup>32</sup>, geht die Gesellschaft das Risiko ein, in der Wirklichkeit auszukristallisieren.

Das kann man heutzutage etwa an der intensiven kommerziellen Ausbeutung der skatologischen Comics<sup>33</sup> erkennen, die für die Jugend bestimmt sind. Noch viel beunruhigender ist dies in der Gestalt eines zugleich

abstoßenden und faszinierenden Einäugigen<sup>34</sup>, der wie kein zweiter das rassistische und nazihafte Unterschwellige seines Diskurses über die Medienszene und die politischen Verhältnisse aufzudrängen weiß. Es ist besser, den Blick nicht zu verhüllen: Die Macht einer solchen Persönlichkeit liegt darin begründet, daß er sich zum Übersetzer von Trieb-Montagen machen kann, von welchen eigentlich *alle Mitmenschen* beherrscht werden.

Ich bin nicht genügend naiv und weltfremd, um zu behaupten es gebe eine sichere (psycho-)analytische Methode zur gründlichen Ausmerzungen aller dieser Phantasmen, die zu einer Verdinglichung der Frau, des Gastarbeiters, des Verrückten usw. führen, und die somit als Methode gleich die Abschaffung der Strafanstalten und psychiatrischen Institutionen ermöglichen würde. Mir scheint aber, daß eine allgemeine Anwendung von Versuchsanordnungen aus der institutionellen Psychoanalyse (in Spitälern, Schulen, im städtischen Umfeld, usw.) die Gegebenheiten in diesem Problemfeld stark verändern könnte. Eine gewaltige Neukonstruktion des sozialen Räderwerks ist notwendig, um der vom WIK erzeugten Verwüstung die Stirn zu bieten. Nur verläuft dieser Umbau weniger über Reformen auf Gipfel-Ebene mittels Gesetzen, Dekreten und bürokratischen Programmen, sondern eher über die Anregung von innovativen Praktiken und durch

Schwärme von alternativen Experimenten, welche auf die Achtung des Einzelnen und auf eine dauernde Anstrengung zur Subjektivitätsproduktion ausgerichtet sind, dadurch autonom werdend, während sie sich zugleich der übrigen Gesellschaft ordentlich verständlich machen. Was die Phantasmen der Gewalt ausmacht, nämlich der brutalen Enteignung der Psyche und des zwischenmenschlichen Beziehungsgewebes weichen zu müssen, kann nicht zu einer wundertätigen Sublimierung führen, sondern nur Umstellungen von Gestaltungen mit sich bringen, die von allen Seiten den Leib, die Persönlichkeit und das Ich überfluten. Das strafende Über-Ich und das todbringende Schuldgefühl können mit den üblichen Mitteln der Erziehung und des „savoir vivre“ nicht erreicht werden. Außer dem Islam haben die großen Religionen immer weniger Gewalt über die Psyche, während man fast überall auf der Welt so etwas wie eine Rückkehr zum Totemismus und zum Animismus erblühen sieht. Die von den Wirren ergriffenen menschlichen Gemeinschaften neigen dazu, sich abzuschließen und die soziale Ordnung den Berufspolitikern zu überlassen, während die Gewerkschaften überrumpelt sind von den Wandlungen einer Gesellschaft, die in sämtlichen Bereichen latent oder manifest in der Krise steckt<sup>35</sup>.

Das der sozialen Ökologie eigene Prinzip ist die Anregung einer affektiven und pragmatischen Investition in Menschengruppen aller Größen. Dieser „Gruppen-Eros“ zeigt sich nicht als abstrakte Größe, sondern entspricht qualitativ einer spezifischen Umsetzung der primären Subjektivität, die in die Zuständigkeit der mentalen Ökologie fällt. Hier stehen zwei Optionen offen: Entweder die personologische<sup>36</sup> Triangulation der Subjektivität in der Art von ICH-DU-ER, Vater-Mutter-Kind, usw., oder die Bildung von zum Mitmenschen und zum Kosmos sich weit öffnenden selbstbezüglichen Subjekt-Gruppen. Im ersten Fall werden das Ich und die Andere Person ausgehend von einem Spiel von standardisierten Identifizierungen und Nachahmungen aufgebaut, die schließlich zu primären Gruppen in abkapselnder Ausrichtung auf den Vater, den Chef, den Massenmedien-Star führen. Tatsächlich arbeiten die großen Medien in Richtung einer solchen Massenpsychologie mit bildbar-knetbaren Menschenmengen. Im zweiten Fall werden Merkmale von diagrammatischer Wirkungskraft anstelle der identifikatorischen Systeme eingesetzt. Hier entgeht man mindestens teilweise den Semiotiken einer ikonischen Modellbildung, zugunsten von prozeduralen Semiotiken, welche symbolisch zu nennen ich mich hüten werde, um nicht in die strukturalistischen Irrtümer zu verfallen. Was einen diagrammati-

schen Zug gegenüber einer Ikone kennzeichnet, ist sein Grad an Enteignung, seine Fähigkeit, aus sich selbst herauszutreten, um diskursive Ketten in enger Verbindung mit der Bezugsgröße zu bilden. So kann man etwa bei einem Klavierschüler die identifikatorische Nachahmung seines Meisters unterscheiden von einer Stilübertragung, die dazu geeignet ist, auf einen singulären Entwicklungsweg abzweigen zu lassen. Ganz allgemein wird man die imaginären Aggregate von einer Unzahl von kollektiven Veranstaltungen unterscheiden, welche sowohl prä-personale Züge wie soziale Systeme oder maschinenhafte Bestandteile umfassen. (Wir stellen hier die „autopoietischen“<sup>37</sup> lebendigen Maschinen den Mechanismen einer leeren Wiederholung gegenüber.)

Bei dieser Sachlage sind die Gegensätze zwischen den beiden Modalitäten nicht sehr hart ausgeprägt: Eine Volksmenge kann von Gruppen bewohnt sein, welche die Rolle des Meinungsbildens ausspielen, und Subjekt-Gruppen können in einen amorphen und entfremdenden Zustand zurückfallen. Die kapitalistischen Gesellschaften – ein Ausdruck, mit dem ich neben den Westmächten und Japan auch die Länder des sogenannten realen Sozialismus und die Neuen Industriellen Mächte der Dritten Welt belege – werden künftig, um sie in ihren Dienst zu stellen, drei Arten von Subjektivität erzeugen: eine serielle

Subjektivität, die der Klasse der Lohnbezieher zugeordnet ist, eine andere für die unermessliche Menge der „Nicht-Abgesicherten“<sup>38</sup>, und schließlich eine elitistische Subjektivität für die herrschenden Schichten. Als Folge davon neigt so die beschleunigte Massenmedialisierung der Gesamtheit aller Gesellschaften zur Entstehung einer immer krasserer Diskrepanz zwischen den verschiedenen Bevölkerungskategorien. Seitens der Eliten finden wir eine dünnkelhafte Bereitstellung von materiellen Gütern und kulturellen Mitteln, eine Minimalpraxis des Lesens und Schreibens sowie ein Gefühl der Kompetenz und Berechtigung im Entscheidungsbereich. Seitens der unterworfenen Klassen ist ziemlich generell eine Preisgabe an den Lauf der Dinge anzutreffen, ein Verlust der Hoffnung, dem Leben einen Sinn geben zu können. Ein entscheidender programmatischer Punkt der sozialen Ökologie wird es sein, diese kapitalistischen Gesellschaften der massenmedialen Ära einer *post-massenmedialen Ära* zuzuführen; darunter verstehe ich, daß sich der Massenmedien wieder eine Vielheit von Subjekt-Gruppen bemächtigt, die in der Lage sind, sie auf einem Vereinzelungspfad zu verwalten. Eine solche Perspektive mag heute außer Reichweite zu liegen scheinen. Jedoch unterliegt die derzeitige Situation der optimalen Entfremdung durch die Medien keiner inneren, wesentlichen Notwendigkeit. Eine fatalistische Sicht der

Dinge in dieser Hinsicht scheint mir einer Verkennung mehrerer Faktoren zu entsprechen:

- a) plötzliche Bewußtwerdungen der Massen, die doch immer möglich bleiben;
- b) der zunehmende Zerfall des Stalinismus und dessen Ungemach, der seinen Platz anderen Veranstaltungen zum Wandel der Klassenkämpfe überläßt;
- c) die technologische Entwicklung der Massenmedien, insbesondere ihre Miniaturisierung, die Senkung ihrer Kosten, und die Möglichkeit ihrer Verwendung für nicht-kapitalistische Zwecke;
- d) die Neuordnung des Arbeitsprozesses auf den Trümmern der industriellen Produktionssysteme des Anfangs unseres Jahrhunderts, welche sowohl auf der individuellen wie auf der kollektiven Ebene zunehmend nach der Erzeugung einer „kreatio-nistischen“ Subjektivität ruft. (Durch die permanente Erziehung, die Erneuerung der Arbeiterschaft, die Übertragungen von Kompetenz, usw.)

Den ersten Formen der industriellen Gesellschaftlichkeit stand es zu, die Subjektivität der arbeitenden Klassen zu schichten und zu serialisieren. In unseren Tagen hat die internationale Arbeitsspezialisierung die Arbeitsmethoden am Fließband bis in die Dritte Welt exportiert. In der Ära der informatischen Re-

volutionen, des Aufschwungs der Biotechnologien, einer beschleunigten Erzeugung, von neuen Materialien und einer neuen, immer feineren „Maschinisierung“ der Zeit<sup>39</sup> sind neue Modalitäten der Subjektivierung daran, das Tageslicht zu erblicken. Zunehmend werden Intelligenz und Initiative gefordert sein, während umgekehrt mehr Sorgfalt auf die Codierung und Überwachung des häuslichen Lebens von Eheleuten und der Kernfamilie verwendet werden wird. In Kürze: durch eine Wiedereingliederung und Neudefinition der existentiellen Bereiche (Reterritorialisierung) der Familie im großen Maßstab (mittels der Medien, der Hilfsdienste, mit indirekten Salären, usw.) wird man versuchen, die Subjektivität der Arbeiterschaft so stark als möglich zu verbürgerlichen.

Die Vorgänge der Neuindividuation und „Vertrautmachung“<sup>40</sup> haben nicht dieselbe Wirkung, je nachdem ob sie einen Bereich der kollektiven Subjektivität zum Gegenstand haben, der durch das industrielle Zeitalter des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verwüstet wurde, oder aber sich auf Bereiche beziehen, in denen gewisse aus einer vorkapitalistischen Zeit geerbte archaische Züge bewahrt worden sind. In dieser Hinsicht erscheinen Japan und Italien als bedeutsam, da es sich um Länder handelt, denen es gelungen ist, modernste Industrien auf eine kollektive Subjektivität zu pflanzeln,

die gewisse Bindungen bewahrt zu einer Vergangenheit, welche teilweise sehr weit zurück liegt (in Japan bis zum Shintoismus und in Italien bis zur patriarchalen Ära). In diesen zwei Ländern wickelte sich die post-industrielle Umwandlung in weniger brutalen Übergängen ab als beispielsweise in Frankreich, wo ganze Regionen während längerer Zeit aus dem produktiven Leben ausschieden.

Wir wohnen in einigen Drittweltländern ebenfalls einer Überlagerung einer mittelalterlichen (Unterordnungs-Beziehung zur Großfamilie, völlige Entfremdung der Frauen, usw.) und einer post-industriellen Subjektivität bei. Man kann sich übrigens fragen, ob diese Art von Neuen Industriellen Mächten, die bislang vor allem an der Küste des Chinesischen Meeres lokalisiert ist, nicht auch zu einer Blüte an den Küsten des Mittelmeeres und der atlantischen Küste von Afrika ansetzen wird. Wenn dem einst so sein sollte, würde sich eine ganze Reihe von europäischen Gebieten harten Spannungen ausgesetzt sehen aufgrund einer radikalen Infragestellung ihrer Einnahmequellen und ihres Status der Zugehörigkeit zu den Großmächten der Weißen.

In diesen verschiedenen Bereichen vermischen sich die ökologischen Problemstellungen. Sich selbst überlassen, kann die Entfaltung der sozialen und mentalen Neo-Archais-

men ebensogut zu Gedeih wie zu Verderb führen! Es handelt sich da um eine ganz fürchterliche Frage: Vergessen wir nicht, daß in Iran der Faschismus der Ayatollas nur auf der Grundlage eines tiefreichenden Volksaufstands errichtet wurde. Die Revolten der jungen Generation in Algerien, welche unlängst stattfanden, haben eine doppelte Symbiose zwischen westlichen Lebensgewohnheiten und den verschiedenen Abstufungen des Integrismus aufrechterhalten. Die spontane soziale Ökologie arbeitet an der Bildung von existentiellen Selbstdefinitions-Bereichen, welche die alten rituellen und religiösen Schachbrettmuster des Menschen in seinem zwischenmenschlichen Gefüge<sup>41</sup> eher schlecht als recht aufwiegen. Solange in diesem Bereich die Aufgabe nicht von einer politisch kohärenten kollektiven Praxis übernommen wird, werden offensichtlich am Ende immer die veränderungsfeindlichen reaktionären nationalistischen Unternehmungen, mit ihrer Unterdrückung der Frauen, Kinder und Randfiguren, die Oberhand gewinnen. Es geht hier nicht darum, ein schlüsselfertiges Gesellschaftsmodell vorzuschlagen, sondern bloß eine Übernahme der Verantwortung für die Gesamtheit der ökosophischen Bestandteile, insbesondere mit der Zielsetzung, neuartige Systeme der Aufwertung einzurichten.

Ich habe bereits betont, daß eine Regulierung der finanziellen und prestigemäßigen

Entschädigungen für die sozial anerkannten menschlichen Tätigkeiten bloß mittels eines auf Profit beruhenden Marktes immer weniger berechtigt ist. Es wären noch ganz andere Wertsysteme ins Auge zu fassen (die soziale und ästhetische „Wirtschaftlichkeit“, die Werte der Wunschwelt, usw.). Bis anhin ist einzig der Staat in der Lage, die nicht aus kapitalistischem Profit sich ergebenden Wertbereiche schiedsgerichtlich zu betreuen (ein Beispiel: Einschätzungen in Fragen des Erbguts). Es ist vielleicht notwendig Gewicht auf die Tatsache zu legen, daß neue soziale „Relaisstellen“ wie etwa Stiftungen von anerkanntem gesellschaftlichem Wert im tertiären Sektor die Finanzierung sichern und erweitern könnten – also weder im privaten, noch im öffentlichen Bereich – der sich nach Maßgabe des Ersatzes von menschlicher Arbeit durch maschinelle Arbeit immer mehr vergrößern wird. Über ein für alle gewährleitetes Minimaleinkommen hinaus – das aber als *Recht* zu betrachten ist, nicht als Vertrag für eine sogenannte Wiedereingliederung – zeichnet sich die Frage einer Bereitstellung der Mittel ab, mit denen Unternehmen geführt werden können, die sich in Richtung auf eine Ökologie der Wiedervereinzelung bewegen. Die Ermittlung eines existentiellen Selbstdefinitions-Bereichs oder einer existentiellen Heimat führt nicht notwendigerweise über die Suche nach einer heimatlichen Erde



oder nach einem Stammbaum in weit zurückliegende Vergangenheit. Nur zu oft verschließen sich die nationalistischen Bewegungen (in der Art jener im Baskenland oder in Irland) aufgrund von äußeren Gegensätzen in sich selbst, die anderen molekularen Revolutionen beiseite lassend, welche die Befreiung der Frau oder die Umwelt-Ökologie betreffen. Es sind vielerlei enteignete „Nationalitäten“ denkbar, so etwa die Musik, die Poesie, usw. Was das Wertsystem des Kapitalismus letztlich ungültig macht, ist sein Wesen als allgemeines Äquivalent, das alle anderen Bewertungsweisen niederwalzt, womit sie schließlich seiner Hegemonie entfremdet werden. Es wäre zweckmäßig, dieser Situation Bewertungsinstrumente wenn nicht entgegenzusetzen, dann allerwenigstens zu überlagern, die sich in den existentiellen Erschaffungen begründen, die weder als Funktion einer abstrakten Arbeitszeit noch eines durchdiskontierten kapitalistischen Profits bestimmbar sind. Neue „Wert“-Börsen, neue kollektive Beschlüsse sind zur Entstehung aufgerufen, die auch den individuellsten, eigenartigsten und anders-artigsten<sup>42</sup> Unternehmungen eine Chance geben – sich insbesondere auf die telematischen und informatischen Verständigungsmittel abstützend. Der Begriff des kollektiven Interesses müßte erweitert werden auf Unternehmungen hin, die kurzfristig niemanden „profitieren“ lassen,

aber langfristig Träger von prozeßualen Bereicherungen für die ganze Menschheit sind. Mit diesen Fragen ist die Gesamtheit aller zukünftigen Grundlagenforschung und Kunst verbunden.

Diese Anstiftung zu existentiellen und wunschgetragenen Werten macht, wie ich betonen möchte, ihre Aufwartung nicht als globale, von Kopf bis Fuß fertig zusammengetragene Alternative. Diese wird vielmehr das Ergebnis eines allgemein sich verbreitenden Abgleitens aller bestehenden Wertsysteme und des Auftauchens neuartiger Bewertungspole sein. Diesbezüglich ist es bedeutsam, daß in der letzten Zeit die spektakulärsten sozialen Veränderungen die Erscheinung von genau solchen langfristigen Gleitprozessen sind. Auf politischer Ebene ist dies auch etwa in den Philippinen oder in Chile der Fall, oder auf nationaler Ebene in Rußland, wo Tausende von Revolutionen der Wertsysteme sich nach und nach einschleichen. Es fällt in die Zuständigkeit der neuen ökologischen Komponenten des sozialen Organismus, diese zu polarisieren und ihr Gewicht im politischen und sozialen Kräftegleichgewicht zu bekräftigen.

Das der Umwelt-Ökologie eigene Prinzip ist es, daß darin alles möglich ist, von den schlimmsten Katastrophen bis hin zu sanften Entwicklungen<sup>43</sup>. Immer mehr werden den menschlichen Eingriffen die natürlichen Gleichgewichte obliegen. Es wird eine Zeit

kommen, in der es erforderlich sein wird, unermessliche Vorhaben zu übernehmen, um die Beziehungen zwischen dem Sauerstoff, dem Ozon und dem Kohlendioxyd in der Erdatmosphäre zu regulieren. Man könnte die Umwelt-Ökologie auch umbenennen in die *maschinistische Ökologie*, da sowohl seitens des Kosmos wie der menschlichen Praxis nur immer die Rede ist von Maschinen, und ich würde sogar die Behauptung wagen: Kriegsmaschinen. Zu allen Zeiten war doch die „Natur“ in einem Kriegszustand mit dem Leben! Jedoch macht es die Beschleunigung der technisch-wissenschaftlichen „Fortschritte“ im Verbund mit dem enormen demographischen Druck notwendig, daß sich ohne zu zögern eine Art von Flucht nach vorn einstelle, um die Mechanosphäre in den Griff zu bekommen.

In Zukunft wird nicht mehr nur ein Schutz der Natur zur Debatte stehen, sondern eine Offensive, um beispielsweise die Lunge von Amazonien wiederherzustellen oder die Sahara wieder zum Blühen zu bringen. Die Erzeugung von neuen lebendigen Unterarten im pflanzlichen und tierischen Bereich steht unausweichlich an unserem Horizont und macht nicht nur die Einführung einer an diese zugleich erschreckenden wie faszinierenden Situation angepaßten ökosophischen Ethik notwendig, sondern auch eine auf das Schicksal der Menschheit fokussierte Politik.

An die Stelle des Berichts in der biblischen Genesis werden derzeit Erzählungen von der permanenten Neuschöpfung der Welt gesetzt. In dieser Sache können wir nicht anders als Walter Benjamin zu zitieren, der den Reduktionismus als Korrelat zum Primat der Information verurteilt: „Wenn die Information sich an die Stelle der einstigen Beziehung setzt und wenn diese der Sinneswahrnehmung weicht, widerspiegelt dieser doppelte Vorgang einen zunehmenden Verfall des Experiments/Erlebnisses<sup>44</sup>. Alle diese Formen lösen sich, jede auf ihre Art und Weise, von der Erzählung, die eine der ältesten Mitteilungsförmungen ist. Im Unterschied zur Information begnügt sich die Erzählung nicht damit, das bloße An-Sich des Geschehens zu übermitteln, sondern sie baut es in das Leben des Erzählenden ein, um es wie sein eigenes Erlebnis dem Zuhörer mitzuteilen. So hinterläßt der Erzähler dabei seine Spur wie die Hand des Töpfers auf dem Tongefäß“<sup>45</sup>.

Anderen Welten als nur solchen der rein abstrakten Information das Leben schenken sowie Bezugsuniversen und existentielle Selbstdefinitions-Bereiche hervorbringen, worin Singularität und Endlichkeit durch die polyvalente Logik der mentalen Ökologie und durch das Prinzip des Gruppen-Eros der sozialen Ökologie berücksichtigt werden, um das schwindelerregende Auge-in-Auge mit dem Kosmos anzugehen und ihn für ein mögliches

Leben dienstbar zu machen – dies sind die ineinander verschlungenen Pfade der dreifachen ökologischen Vision.

Eine neue, zugleich praktische und spekulative, ethisch-politische und ästhetische Art der Ökosophie scheint mir demnach die alten Formen von religiösen, politischen, assoziativen usw. Verbindlichkeiten ersetzen zu müssen. Sie wird weder eine Disziplin der Rückwendung auf sich selbst sein, noch eine bloße Neufassung der bisherigen Formen eines militanten Gehabes. Vielmehr wird es eine reich facettierte Bewegung sein, die zugleich analytische wie auch Subjektivität produzierende Instanzen und Dispositive anordnet. Es wird eine ebenso individuelle wie kollektive Subjektivität sein, welche von überall her die individuierten, „patriarchalisierten“<sup>46</sup>, auf Identifizierungen hin abgeschlossenen Bezirke überschreitet und sich nach allen Richtungen zum Mitmenschen hin öffnet, aber auch zu den maschinischen Phylen<sup>47</sup> und technisch-wissenschaftlichen Bezugswelten, den ästhetischen Welten und auch den neuen „prä-personalen“ Auffassungen der Zeit, des Leibes, des Geschlechts . . . Eine Subjektivität der Wiedervereinzelung, die in der Lage ist, die Begegnung mit der Endlichkeit mit voller Wucht aufzunehmen unter der Spezies des Wunsches, des Schmerzes, des Todes . . . Ein verbreitetes Murren, ein weitverzweigtes Gerücht sagt mir, daß all das nicht mehr selbst-

verständlich ist! Überall drängen sich so etwas wie neuroleptische Deckel auf, just um jeder Art von eindringlicher Vereinzelung zu entfliehen. Muß hier einmal mehr die Historie geltend gemacht werden! Wenigstens insofern, als die Gefahr besteht, daß es keine menschliche Geschichte mehr geben wird, wenn die Menschheit nicht sich selbst grundlegend in den Griff bekommt. Es geht darum, das entropische Aufbrodeln der dominanten Subjektivität mit allen möglichen Mitteln zu bannen. Statt ewig bei den zur Selbsttäuschung effizienten wirtschaftlichen „Herausforderungen“ zu bleiben handelt es sich darum, sich das Universum der Werte wieder anzueignen, in dessen Schoß die Vorgänge der Vereinzelung ihre innere Festigkeit finden können. Neue soziale Praktiken, neue ästhetische Praktiken, neue Praktiken des Ich in seinem Bezug zum Anderen, zum Fremden, zum Unbekannten: ein riesiges Programm, das sich vorzunehmen sehr weit entfernt zu sein scheint von den Notwendigkeiten des Augenblicks! Und doch wird an der Schnittstelle:

- der im Entstehen begriffenen Subjektivität,
  - des zwischenmenschlichen Gewebes<sup>48</sup> im Zustand des Wandels,
  - der Umwelt, wo sie neu erfunden werden kann,
- das ausgespielt werden, was zum Ergebnis der Hauptkrisen unserer Epoche führt.

Abschließend kann gesagt werden, daß die drei Ökologien – als zwar einer gemeinsamen ethisch-ästhetischen Disziplin zugehörig, zugleich aber bezüglich der sie kennzeichnenden Praktiken voneinander unterschieden – in einem Stück entworfen werden müßten. Ihre Wirkungsbereiche<sup>49</sup> unterliegen dem, was ich eine *Heterogenese* genannt habe, das heißt einem Dauervorgang der Wiedervereinzelung. Die Individuen müssen gleichzeitig sowohl solidarisch wie immer unterschiedlicher werden. (Dasselbe gilt für die Wiedervereinzelung der Schulen, der Rathhäuser, des Städtebaus, und so weiter).

Die Subjektivität errichtet sich durch quer verlaufende Schlüssel gleichzeitig im Bereich der Umwelt, den großen sozialen und institutionellen Veranstaltungen sowie, gewissermaßen symmetrisch dazu, im Schoße der Landschaften und Phantasmen, die die intimsten Sphären des Individuums bewohnen. Die Wiedererringung eines Grades an kreativer Autonomie in einem bestimmten Bereich ruft nach anderen Wiedererringungen in anderen Bereichen. In dieser Weise ist zur Wiedererlangung der Geborgenheit der Menschheit eine umfassende Katalyse zu prägen, Schritt für Schritt, manchmal ausgehend von allerkleinstgeschriebenen Mitteln. Wie auch dieser Essay, der – selbst wenn dies nur wenig gelingen sollte – versucht, die uns umge-

bende Eintönigkeit und Gleichgültigkeit einzudämmen<sup>50</sup>.

## Anmerkungen

- 1 Gregory BATESON, *Steps to an Ecology of Mind*, Band II, Ballantine Books, New York 1972, Seite 484: „There is an ecology of bad ideas, just as there is an ecology of weeds . . .“.
- 2 Im Original: registres – ein von französischen Intellektuellen gern verwendetes Wort; durch seine Evokation eines Orgelspielers an seinem vielschichtigen Handlungsinstrument meint es immer Gliederung innerhalb einer Ordnung, aber stets mit einer aktiven Konnotation (A. d. Ü., Anmerkung des Übersetzers).
- 3 In den Fiat-Werken beispielsweise ist der Bestand an Lohnarbeitern innerhalb eines Jahrzehnts von 140000 auf 60000 gesunken, während die Produktivität um 75% zunahm.
- 4 Im Original: hyperexploitation (A. d. Ü.).
- 5 Im Original: tiers-mondisation (A. d. Ü.).
- 6 Im Original: „chapeauter“ (A. d. Ü.).
- 7 Im Original: registres; siehe auch Fußnote 2 (A. d. Ü.).
- 8 Im Original: *monde psy*, eine in diesem Essay öfters auftauchende, ziemlich despektierliche Redewendung für die psychotherapeutische Szene, stilistisch etwa vergleichbar mit dem amerikanischen *shrink* (A. d. Ü.).
- 9 Hier kann nur ein dingliches, *formales* Fassenwollen gemeint sein, da ein *inhaltliches* Selbst-be-Greifen ja durchaus möglich ist. (A. d. Ü.).
- 10 Im Original: *l'Agencement d'énonciation* (A. d. Ü.).

- 11 Im Original: *dis-positionnelles* (A. d. Ü.).
- 12 A. d. Ü.: In den ersten psychoanalytischen Schulen war generell eine solche Tendenz zu versteift-doktoralem Gehabe festzustellen. An dieser Stelle ist es wohl nützlich darauf hinzuweisen, daß in Frankreich die Psychoanalyse einen etwas anderen Entwicklungsweg gegangen ist als beispielsweise in den deutschsprachigen oder angelsächsischen Gebieten. Zu einem Teil liegt dies an der Schwierigkeit, einige psychologische Grundbegriffe aus der Originalsprache (die meist die deutsche war) mit allen Implikationen und Untertönen korrekt zu übersetzen (auf dieses Problem hat Jacques LACAN bereits hingewiesen), aber auch an gewissen Grundhaltungen in den „Nationalseelen“, die aus inhaltlich demselben Impuls formal höchst unterschiedliche soziale Gestaltungen zu machen vermögen.
- 13 Ilya PRIGOGINE, Isabelle STENGERS *Entre le temps et l'éternité*, Fayard, Paris 1988, Seiten 41, 61, 67.
- 14 Im Original: *socius*, jener sozialistische Begriff, der traditionellerweise mit „Genosse“ zu übersetzen wäre. Er meint den Mitmenschen oder Mitbürger in seinem „Rhizom“ des zwischenmenschlichen Beziehungsgewebes. Ich habe den Begriff, um diesen Essay nicht allzu penetrant altkommunistisch erscheinen zu lassen, unserer heutigen Ausdrucksweise entsprechend zu übersetzen versucht (A. d. Ü.).
- 15 Diese sind wohl nur stellvertretend gemeint; bekanntlich wären im selben Maßstab noch viele zu nennen, etwa die Erwärmung der Meere oder die Ozon-Problematik (A. d. Ü.).
- 16 Im Original: *se déterritorialiser*, was zusammen mit seinem Partnerbegriff *se réterritorialiser* den Prozeß der andauernden Auflösung und Neuordnung der Immanenz bedeutet, in welchem das Subjekt seine permanente Kartographierung der Welt vornimmt. – Vgl. auch DELEUZE und GUATTARI *Qu'est-ce que la philosophie?*, Paris 1992 (A. d. Ü.).
- 17 Der Autor verwendet hier das Wortspiel „*mise à l'être*“ als Entsprechung zu „*mise à mort*“, was seinerseits „Tötung“ bedeutet (A. d. Ü.).
- 18 Im Original: *déterritorialisation* (A. d. Ü.).
- 19 Das ist nicht etwa ein Mädchen, sondern ein kleines, süßes Gebäck, eine Art von Mini-Gugelhupf (A. d. Ü.).
- 20 Im Original: *régimes*, das heißt Regierungsformen, Ordnungen, Systeme, aber im leicht übertragenen Sinne auch Büschel, Trauben, Fruchtstände (A. d. Ü.).
- 21 Der Autor setzt auch hier eigene Wortbildungen: „*ouvriérisme et corporatisme*“, was ich sinngemäss zu übersetzen versuchte (A. d. Ü.).
- 22 Ein avantgardistisches pädagogisches System in Frankreich.
- 23 Im Original: *hétérogénése* (A. d. Ü.).
- 24 Die Wurzel *öko* ist hier verstanden in ihrer originären griechischen Annahme: *oikos*, das heißt Haus, häusliches Gut, Habitat, natürliches Umfeld.
- 25 In der französischen Psychoanalyse beanspruchen des Phantasma und die Wunschwelt – im Vergleich mit der deutschen und angelsächsischen Psychoanalyse – einige mit besonderem Nachdruck ausgemalte Gemächer des Gedankengebäudes; vgl. dazu auch Fußnote 12 (A. d. Ü.).
- 26 Gregory BATESON, *Steps to an Ecology of Mind*, Band II, New York 1972, Seiten 88ff.
- 27 Im Original: *hiérarchie ensembliste* (A. d. Ü.).
- 28 Zitiert von Philippe LACOUÉ-LABARTHE und Jean-Luc NANCY, in *L'Absolu littéraire*, 1978, S. 126.
- 29 Im Original: *visagétaire* (A. d. Ü.).
- 30 Im Original: *complexuelle* (A. d. Ü.).
- 31 Ein brillantes Beispiel für eine solche humoristische Umsetzung von sadistischen Trieben ist der Film von Roland TOPOR mit dem Titel „Le Marquis“.
- 32 Im Original kreierte der Autor dafür das Verb „*imaginer*“ (A. d. Ü.).

- 33 Siehe zum Beispiel die Untersuchung in *Libération* vom 17. März 1989 unter dem Titel „SOS Crados“ (was ungefähr „Hilfe, Schmutzkerle“ bedeutet) (A. d. Ü.).
- 34 Mit „der Einäugige“ wurde in der französischen Politik üblicherweise auf den Politiker Le Pen angespielt, der nach einem Unfall bis vor wenigen Jahren eine schwarze Augenbinde trug (A. d. Ü.).
- 35 Ein Symptom dieses Sachverhalts besteht in der Wucherung von spontanen „Koordinierungen“ bei großen sozialen Bewegungen. Heben wir die Tatsache hervor, daß sie, um den Ausdruck an der „Basis“ zu entwickeln, sich manchmal telematischer Botenanstalten bedienen, (beispielsweise des Minitels 3615 auf Code ALTER) (A. d. Ü.: dem französischen Minitel entspricht in Deutschland und Österreich ungefähr das BTX, in der Schweiz das Videotex).
- 36 Im Original: *personnologique* (A. d. Ü.).
- 37 Im Sinne von Francisco VARELA *Autonomie et Connaissance*, Paris, Le Seuil, 1989 (den Titel einer deutschen Übersetzung konnte nicht gefunden werden).
- 38 Im Original: les „non-garantis“ (A. d. Ü.).
- 39 In bezug auf diese vier in vollem Wandel befindlichen Aspekte siehe den Bericht von Thierry GAUDIN „Rapport sur l'état de la technique“, CPE, *Science et Techniques* (numéro spécial, Sondernummer).
- 40 Im Original: „familiarisation“; dies könnte hier allenfalls auch etwas wie „Familienbildung im übertragenen Sinn“ meinen (A. d. Ü.).
- 41 Im Original: *socius*; siehe auch Fußnote 14 (A. d. Ü.).
- 42 Im Original: *dissensuelles*, ein Wortspiel irgendwo zwischen *dissenshaft* und *widersinnlich* (A. d. Ü.).
- 43 Gregory BATESON sprach in seinem Vergleich des ökologischen Systems mit einem Balanceakt auf dem hohen Seil von einem „Budget der Anpassungsfähigkeit“ (*Steps to an Ecology of Mind*, Band II, New York 1972, Seite 496ff.: *budget of flexibility*).
- 44 Im Original: *expérience*, das im Deutschen diesen Doppelsinn haben kann (A. d. Ü.).
- 45 Walter BENJAMIN *Essais 2*, trad. Maurice de Gandillac, Paris, Denoël, Gonthier, 1983, S. 148 (A. d. Ü.: diese Rückübersetzung stammt von mir; ich habe nicht auf die entsprechende Stelle im deutschen Original zurückgreifen können.)
- 46 Im Original: „moïssées“, das heißt in Anspielung auf das Patriarchale in der mosaischen Ära (A. d. Ü.).
- 47 Im Original: *Phylum*, also Stamm (ein Begriff, der sonst den Ursprung der tierischen und pflanzlichen Arten meint und hier offenbar im übertragenen Sinn für die möglichen Arten der Maschinenkreation gedacht ist; A. d. Ü.).
- 48 Im Original: *socius*; siehe auch Fußnote 14 (A. d. Ü.).
- 49 Im Original: *registres*; siehe auch Fußnote 2 (A. d. Ü.).
- 50 Aus dem Blickwinkel einer „globalen Ökologie“ bringt Jaques ROBÏN in einem Bericht mit dem Titel „Penser à la fois l'écologie, la société et l'Europe“ die Beziehungen zwischen wissenschaftlicher Ökologie, ökonomischer Ökologie und dem Evidentwerden ihrer ethischen Implikationen mit ungewöhnlicher Kompetenz zur Sprache („Groupe Ecologie“ von „Europe 93“, 22, rue Dussoubs, 75002 Paris, Publikation aus dem Jahre 1989).

**Edition Passagen**  
Herausgegeben von  
Peter Engelmann

Eine Auswahl

Band 2  
Grabmal des  
Intellektuellen  
Von Jean-François  
Lyotard

Band 3  
Apokalypse  
Von einem neuerdings  
erhobenen apokalyptischen  
Ton in der Philosophie  
No Apocalypse, not now  
Von Jacques Derrida

Band 4  
Die Mauer des Pazifik  
Eine Erzählung  
Von Jean-François  
Lyotard

Band 6  
Philosophien  
Gespräche mit Michel  
Foucault, Jacques  
Derrida, Jean-François  
Lyotard, Paul Ricœur,  
Emmanuel Lévinas,  
Vincent Descombes,  
Kostas Axelos, André

Glucksmann, Jacques  
Rancière und Michel  
Serres

Band 7  
Das postmoderne  
Wissen. Ein Bericht  
Von Jean-François  
Lyotard

Band 9  
Melancholie der Kunst  
Von Sarah Kofman

Band 11  
Ethik und Unendliches  
Gespräche mit Philippe  
Nemo  
Von Emmanuel Lévinas

Band 13  
Postmoderne für Kinder  
Briefe aus den Jahren  
1982–1985  
Von Jean-François  
Lyotard

Band 14  
Derrida lesen  
Von Sarah Kofman

Band 15  
Das Andere selbst  
Habilitation  
Von Jean Baudrillard



Band 17  
Der Enthusiasmus  
Kants Kritik der  
Geschichte  
Von Jean-François  
Liotard

Band 19  
Erstickte Worte  
Von Sarah Kofman

Band 21  
Heidegger und "die  
Juden"  
Von Jean-François  
Liotard

Band 22  
Geschlecht (Heidegger)  
Sexuelle Differenz,  
ontologische Differenz  
Heideggers Hand  
(Geschlecht II)  
Von Jacques Derrida

Band 25  
Streifzüge  
Gesetz, Form, Ereignis  
Von Jean-François  
Liotard

Band 28  
Das Inhumane  
Plaudereien über die Zeit  
Von Jean-François  
Liotard

Band 30  
Maschinenzeichen  
Von Ecke Bonk

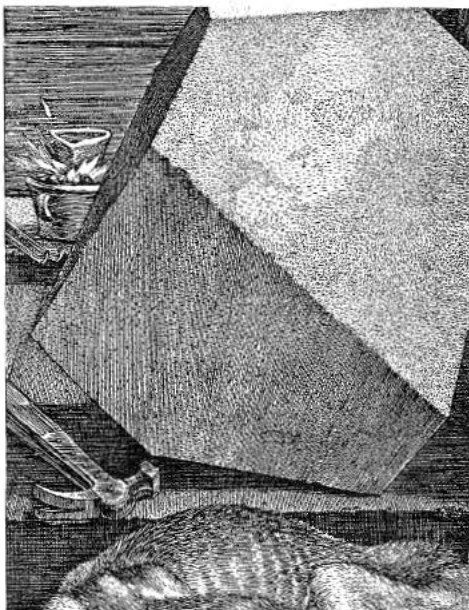
Band 35  
Die transparente  
Gesellschaft  
Von Gianni Vattimo

Band 36  
Minima Temporalia  
Zeit – Raum – Erfahrung  
Von Giacomo Marramao

Band 38  
Das Jenseits der  
Philosophie  
Wider das dualistische  
Erkenntnisprinzip  
Von Josef Mitterer

Band 39  
Ordo Amoris  
Augustinus, irdische  
Konflikte und  
himmlische  
Glückseligkeit  
Von Remo Bodei

Band 40  
Die drei Ökologien  
Von Félix Guattari



Unser Dasein in der Welt bringt die Notwendigkeit mit sich, eine Logik zu finden, die es uns ermöglicht, damit umzugehen, daß wir zugleich die Welt beobachten, Subjekt sind, und in ihr leben, also Teil der Welt sind. Diese Belindlichkeit muß zunehmend bewußt werden, auch damit nachhaltig damit umgegangen werden kann. Mit Guattari schreiten wir die Entdeckung ab, daß das Dasein sich nicht nur auf die leiblich-materielle Sphäre beschränkt, sondern auch eine soziale und eine mentale Ökologie zu pflegen wären.

40

Félix Guattari

Die drei Ökologien

# Guattari

Die drei Ökologien

Félix Guattari

Herausgeber  
Peter Engelmann

Edition Passagen

